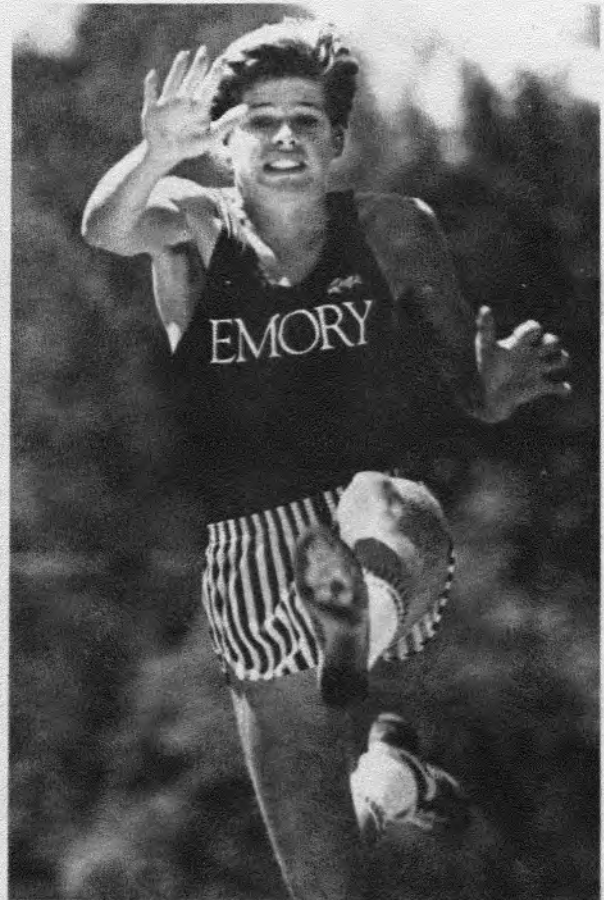


# UniPress

*Thema:  
Junge Kooperationen  
mit ausländischen  
Universitäten*



**Augsburger Physik-Konzept · Ringvorlesung: Wissenschaft in öffentlicher Verantwortung · DFG-Tagung: Zyklisches Marktverhalten ist unvermeidlich · Atomfalle und Widerspenstigkeit des Lebens · 1. Augsburger Sportgespräch · Ausstellung: „Vom Schönen gerührt...“ Deutsch als Fremdsprache im Wallis?**

**Augsburg**

**3/86**

**Titelbild:** Kleines Siegel der Universität Avignon, 17. Jhd. (links)  
Student der Emory University (rechts)

**Foto:** Bill Howard  
Ann Youngling



# INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Augsburger Physik-Konzept	4
Wissenschaft in öffentlicher Verantwortung	5
Änderungen beim BAFöG	6
Fünf Reinhards vom Winde verweht	7
Neue Partneruniversität Avignon	14
Dr. Hans Schedlbauer - neuer Honorarprofessor	16
Zyklisches Marktverhalten ist unvermeidlich	16
Ein Gelehrter auf dem Ministerstuhl	17
Die Atomfalle und die Widerspenstigkeit des Lebens	18
Weiterbildung einmal anders	21
Wie gesund ist unser Sport?	22
Emeritierung Prof. Ilse Lichtenstein-Rother	23
Zur Situation jugendlicher Remigranten	26
Gründung eines Bukowina-Instituts	27
Ausstellung: "Vom Schönen gerührt..."	28
Woche der französischen Presse	30
Deutsch als Fremdsprache im Wallis	30
Ausstellung: Terra Sigillata	31
Kontaktstudium: Ohne Fleiß kein Preis	32
AIIESEC: Frauen im Management	33
Ergebnisse der Personalratswahlen	35
Universitätstag in Mindelheim	35
Erfahrungen mit Lehrveranstaltungen im Videolabor	36
Kajakwanderfahrt im Allgemeinen Hochschulsport	38
Spanische Woche in der Neuen Mensa	39
Personalien	40
Leserbrief	43
Das Wallis erwandern	43
Autoren/Impressum	46

Liebe Unipressleser,

auf dem Universitätscampus steht wieder ein Baukran: wo vor wenigen Tagen noch ein Open-Air-Festival stattfand, haben Arbeiter der aus dem Unterallgäu stammenden Firma Lutzenberger eine grosse Baugrube ausgehoben. In drei Jahren sollen hierher die Naturwissenschaftliche Fakultät und unser Rechenzentrum aus der Memminger Straße übersiedeln. 1987 werden nach den Plänen des Universitätsbauamtes die Bagger südlich der Zentralbibliothek mit dem Aushub für die Fundamente eines neuen Hörsaaltrakts WISO/Jura beginnen, der ebenfalls nach zwei bis drei Jahren stehen und dann endlich die Hörsaalmisere für unsere beiden ältesten Fakultäten beheben soll.



Eine zweite hocherfreuliche Nachricht in diesem Sommersemester: neben die Kurt-Bösch-Stiftung, die mit ihren drei Häusern im Wallis errichtet wurde, tritt jetzt (nach deutschem Recht) eine "Kurt-Bösch-Stiftung zu Gunsten der Universität Augsburg" - zur Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre, vor allem der internationalen Beziehungen unserer Universität. Sie wird die Möglichkeiten erweitern, den Austausch mit der Schweiz zu pflegen und die Chancen der "Dependance" bei Sion zu nutzen. Im Sommer des nächsten Jahres wird die Universität mit einer wissenschaftlichen Veranstaltung ihrem Schweizer Mäzen Kurt Bösch ihren bleibenden Dank abstatten.

Die äußere Entwicklung unserer Universität schreitet voran; die Möglichkeiten ihrer inneren Entfaltung mehren sich - Aufgabe und Chance für uns alle.

Mit freundlichen Grüßen  
Ihr

Prof. Dr. Josef Becker

## Augsburger Physik-Konzept

*Gemäß den Empfehlungen des Wissenschaftsrates hat die Universität Augsburg ein Konzept zum Aufbau des Faches Physik in Augsburg vorgelegt, das im folgenden kurz vorgestellt werden soll. Abgesehen davon, daß die Physik traditionsgemäß ein Schwerpunkt der Naturwissenschaftlichen Fakultäten ist, waren spezifische Augsburger Gesichtspunkte ausschlaggebend für Vorlage und Gestaltung dieses Konzeptes.*

Beginnen wir mit den Studenten, deren Ausbildung das neue Fach übernehmen soll! Das rasche Vorschreiten der technologischen Entwicklung verlangt im Berufsleben des Physikers neben solidem handwerklichen Können die Fähigkeit, neue Entwicklungen schnell aufnehmen und verarbeiten zu können; darüber hinaus wird häufig die Zusammenarbeit mit Experten benachbarter Gebiete, aber auch mit Ökonomen und Juristen notwendig sein. Ein an diesen Forderungen orientierter Studiengang muß also eine fundierte Grundausbildung in den klassischen Gebieten der Physik samt ihren experimentellen Methoden bieten, er muß dann - mindestens exemplarisch - im Hauptstudium in Theorien einführen, die den Blick für große Zusammenhänge öffnen und gleichzeitig wichtige aktuelle Forschungstrends darstellen, und er muß schließlich durchgängig den Bezug zur Praxis herstellen. Das heißt einerseits, daß die im Studium behandelten Spezialfragen sich auch an den technischen Anwendungen der Physik orientieren müssen, und es heißt andererseits, daß wirtschaftswissenschaftliche Themen einbezogen werden sollten. Will man diesen Anforderungen mit vertretbarem Aufwand gerecht werden, so muß man darauf verzichten, das ganze Spektrum der Physik anzubieten. Statt dessen besteht aber die Möglichkeit, die Arbeitsgebiete des geplanten Faches Physik so auszurichten, daß eine weitgehende Kooperation mit den schon bestehenden Fächern Mathematik und Informatik und der Industrie im Augsburger Raum von vornherein angelegt ist. Genau dies ist das Hauptanliegen des Augsburger Konzeptes.

Die folgenden Studiengänge sollen angeboten werden:

- 1) Hauptfach Physik mit den möglichen Nebenfächern:
  - a) Mathematik
  - b) Informatik/Operations Research
  - c) Wirtschaftswissenschaften
- 2) ein integrierter Studiengang Wirtschaftsphysik mit möglichen Schwerpunkten in:

- a) Betriebswirtschaftslehre  
(z. B. Organisation, Fertigungstechnik)
- b) Physikalische Ergonomie  
(z. B. Mensch-Maschinen-Dynamik)
- c) Informatik/Operations Research  
(z. B. Hardware).

Um die oben angesprochene Integration der Fachinteressen zu verdeutlichen, die die tragende Säule des Konzeptes ist, sind einige Bemerkungen über heutige Denkweisen in der Physik notwendig. Ganz allgemein gesprochen ist es ein Hauptanliegen, einheitlichere Strukturen für immer komplexere Systeme aufzudecken. Ein solches "komplexes System" kann das Geschehen in der Atmosphäre sein (Meteorologie), dessen Komplexität erheblich in der hohen Zahl von Variablen begründet ist, es kann sich um Phasenübergänge handeln (Laserphysik), bei denen die erprobten klassischen Gleichungen ihre Gültigkeit verlieren, es kann schließlich die Frage nach der gemeinsamen Wirkungsweise der vier Grundkräfte der Natur sein (einheitliche Feldtheorie), die (bisher noch) an der Sonderrolle der Gravitation scheitert. Der hier sichtbare grenzüberschreitende Aspekt macht die Einbeziehung von teilweise weit auseinanderliegenden Spezialgebieten nötig und natürlich die Anwendung immer neuer mathematischer Theorien. Wenn sich daher die Interessen der eventuell nach Augsburg zu berufenden Physiker deutlich mit denen der in der Mathematik und Informatik bereits gebildeten Schwerpunkten berühren, wird die daraus resultierende Kooperation in Forschung und Lehre die *exemplarische Einführung in modernste Arbeitsgebiete* leisten können. Tatsächlich bestehen am Augsburger Institut für Mathematik mehrere Arbeitsgruppen, die sich mit verschiedenen Aspekten komplexer Systeme beschäftigen und die bereits mit Physikern an anderen Hochschulen, aber auch mit industriellen Anwendern zusammenarbeiten. Daher wird vorgeschlagen, 2 Lehrstühle und 2 C2/C3-Stellen in Theoretischer Physik einzurichten, die ihren Schwerpunkt in einem der oben grob umrissenen Gebiete haben sollten; in der Experimentalphysik sind 4 Lehrstühle und 4 C2/C3-Stellen vorgesehen, die sich mit experimentellen und technischen Methoden in der Behandlung komplexer Systeme beschäftigen sollten, wie Festkörperphysik (Halbleiter, Laser), Grenzflächenphysik oder chemische Physik (Verbundwerkstoffe), oder Arbeitsgebiete der Fertigungstechnik, physikalischen Ergonomie oder OR-Physik (Kommunikationstechnik, Biokommunikation) vertreten. Nach Lage der Dinge ist also nicht daran zu zweifeln, daß



die skizzierte Besetzung der geplanten 12 Professuren möglich wäre, so daß eine solche "kleine" Physik in Zusammenarbeit mit den benachbarten Fachbereichen ihre oben beschriebene Aufgabe ausgezeichnet erfüllen könnte.

Ausführliche Gespräche mit den Vertretern der schwäbischen Industrie und das einhellig positive Echo auf

das Augsburger Physik-Konzept von ihrer Seite zeigen klar, daß die Absolventen der geplanten Studiengänge im schwäbischen Raum sehr gute Berufsaussichten hätten. Weiter ist sicher, daß das vom neuen Fach Physik mit der geplanten Ausrichtung eingebrachte zusätzliche Fachwissen einen positiven Effekt für die wirtschaftliche Entwicklung in Schwaben haben würde. J. Brüning

## Wissenschaft in öffentlicher Verantwortung

Ringvorlesung mit hochkarätiger Besetzung  
Fonds Erhardt + Leimer



Frau Erika Leimer (Mitte) überreicht im Beisein ihres Geschäftsführers Siegfried Brunner (rechts) an Universitätspräsident Prof. Dr. Josef Becker einen Scheck über DM 10.000,-- Foto Hagg

Mit Hilfe des "Fonds Erhardt + Leimer" veranstaltete die "Augsburger Universitätsstiftung" im Sommersemester 1986 erstmals eine Ringvorlesung unter internationaler Beteiligung zum Thema "Wissenschaft in öffentlicher Verantwortung".

Dank der finanziellen Unterstützung konnten so namhafte Wissenschaftler wie der Präsident der Association des Universités, Prof. Dr. Justin Thorens, der

Theologe Prof. Dr. Franz Böckle von der Universität Bonn, der renommierte Soziologe aus Bielefeld, Prof. Dr. Niklas Luhmann, sowie der international anerkannte Philosoph, Prof. Dr. Hans-Georg Gadamer, Heidelberg, und der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Prof. Dr. Hubert Markl, zu Vorträgen an der Universität Augsburg gewonnen werden. Die gesamten Beiträge werden in einem Sammelband veröffentlicht.

Der Präsident der "Association Internationale des Universités", Prof. Dr. Justin Thorens (Universität de Genève), eröffnete am 11. Juni im Hans-Holbein-Hörsaal den Vorlesungs-Zyklus mit seinem Vortrag: "Universitäten und Entwicklungsländer. Die spezifische Verantwortung der Universitäten in den Industrieländern bei der Förderung von Wissenschaft, Kultur und Bildungswesen in den Entwicklungsländern". Wenn man heute von einer spezifischen Verantwortung der "alten" Universitäten gegenüber den Universitäten der Entwicklungsländer sinnvoll sprechen will, so setzt das nach Thorens in erster Linie die Bereitschaft zum intensiven Studium der regionalen Besonderheiten und entwicklungsgeschichtlich bedingten Unterschiede bei den jeweiligen Partnern voraus. Da die gegenseitige Unkenntnis immer noch als das größte Hindernis wirksamer Hilfe angesehen werden müsse, forderte Thorens die Universitäten der reichen Länder auf, trotz eigener Existenzprobleme die Einrichtung geeigneter Institute und Seminare zu fördern und vor allem auch Studenten und Nachwuchswissenschaftler zu einem Studium "vor Ort" zu ermuntern.



Thorens, der seit 1970 als Professor für Zivilrecht an der Universität Genf lehrt, konnte das Problem des Aufbaus und Ausbaus des Bildungssystems in den Entwicklungsländern mehrfach durch Vergleiche aus dem Familienrecht veranschaulichen, insofern ja die Gründungsgeschichte der meisten Universitäten der Dritten Welt die Vorbildlichkeit des europäischen Modells (Humboldt) und oft genug auch die direkte Abhängigkeit von einer "Gründungsuniversität" (alma mater!) belege. Thorens ging dann im einzelnen auf die Probleme ein, die aus dieser Abhängigkeit und vor allem aus der Tatsache erwachsen, daß die Universitäten der Dritten Welt eben keine bodenständigen Institutionen sind wie bei uns: die Gefahr der Radikalisierung und der Isolation als Folge einer begreiflichen Auflehnung gegen vermeintliche oder faktische Bevormundung, aber auch die Verführung zur - durch die Einführung neuer Kommunikationstechniken wesentlich erleichterten - bloßen Übernahme von Wissens-Stoff bzw. vorgefertigten Programmen ohne die gleichzeitige und unerläßliche Schulung eines kritischen Denkvermögens. Wichtig wäre schließlich nach Auffassung des Präsidenten der AIU die eingehende Analyse der - gemessen am Maßstab des Selbstverständnisses europäischer Universitäten - oft sehr fragwürdigen Verpflichtungen auf "wesensfremde" Zwecke und Ziele: während hier - zumindest intentional - die Universität als ein Freiraum zu geistiger

Entfaltung und Wahrheitssuche verstanden werde, bestehe dort die Gefahr der Zweckentwendung etwa dann, wenn die Universität lediglich als eine Institution zur Behebung eines elementaren Bildungsnotstandes in Dienst genommen wird. Gerade hier könnten und sollten die Universitäten der Industrienationen ihre Verantwortung wahrnehmen, indem sie vor allem jungen Wissenschaftlern aus den Entwicklungsländern ausreichend Gelegenheit bieten, den Anschluß an den internationalen Standard ihres Fachs zu halten bzw. zu finden. Diese Bereitschaft sei ein unverzichtbares Element des alten universitären Anspruchs auf "Universalität", den auch die AIU mit ihren Seminaren und Kongressen einzulösen suche.

Clemens Rauschenberg

## Änderungen beim BAFöG

### Zehntes Gesetz zur Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes

Im Mai wurde das Zehnte Gesetz zur Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes vom Bundestag verabschiedet. Die wesentlichen Änderungen sind folgende:

- Bedarfssätze und Elternfreibeträge werden um je rd. 4 v. H. angehoben; die Pauschalen für die soziale Sicherung werden angepaßt;
- das Studium im außereuropäischen Ausland wird künftig im gleichen Umfang wie in Europa gefördert;
- die Förderung der Auslandspraktika wird erweitert;
- die Gewährung des Kinderteilerlasses bei der Darlehensrückzahlung wird erleichtert;
- Behinderten Studentinnen und Studenten wird künftig der Förderungsbetrag erlassen, den sie während einer behinderungsbedingten Verlängerung ihres Studiums erhalten haben;
- junge Ausländer, die hier aufgewachsen und in unser Bildungssystem integriert sind, können künftig auch nach der Rückkehr ihrer Eltern in ihr Heimatland Förderung für eine weitere Ausbildung erhalten;
- verheiratete Schüler können auch dann gefördert werden, wenn von der Wohnung ihrer Eltern aus eine geeignete Ausbildungsstätte erreichbar ist.

BMBW



## Grünes Licht für WISO-Hörsaaltrakt

Die Hörsaal-Misere der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät soll in einigen Jahren der Vergangenheit angehören. Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat "grünes Licht" für den Bau eines WISO-Hörsaaltraktes gegeben. Gemessen an der Situation des Hochschulbaus in der Bundesrepublik haben die Behörden das Vorhaben in verhältnismäßig kurzer Zeit genehmigt. Mitte 1987

soll mit den Arbeiten begonnen werden. Die Bauzeit wird voraussichtlich zwei Jahre betragen. Die Kosten für den Bau werden auf rd. DM 6,3 Mio. veranschlagt. In dem Trakt sind vier Hörsäle mit einer Kapazität von jeweils 300, 250 und zweimal 100 Plätzen untergebracht. Zum Teil unerträgliche Provisorien finden damit ein Ende.

Unipress

Thema: Kooperationen

## Fünf Reinhards vom Winde verweht

Variationen über ein Thema von Josef Becker und James T. Laney

*Im vergangenen Jahr unterzeichneten der Präsident der Emory University (Atlanta, USA), Prof. Dr. James T. Laney, und der Augsburger Universitätspräsident, Prof. Dr. Josef Becker, einen Kooperationsvertrag im Fach Geschichte. An der 1839 gegründeten Südstaatenuniversität studieren derzeit über 8.300 Studenten. Sie wurde weltweit bekannt durch die immense Spendenzuwendung in Höhe von 215 Mio. Dollar, die ihr der mittlerweile verstorbene, einstige Student und ehemalige Direktor von Coca-Cola, Robert W. Woodruff, aus seinem Vermögen zukommen ließ. Im akademischen Jahr 1985/86 war Prof. Dr. Wolfgang Reinhard mit Familie in Atlanta im Rahmen des Historikeraustausches.*

Fünf kleine Negerlein, die wollten 'mal in Atlanta sein - nein, das geht nicht, das ist Rassismus. Statt dessen: als wir fünf Mann hoch nach Atlanta geflogen kamen - das geht auch nicht, "Mann" ist Sexismus. Verdammst noch mal, wie soll ich eigentlich witzig anfangen - geht auch nicht, "verdammst" ist "rude language" und wird in amerikanischen Schulen bestraft. Das war ja unser zweiter Kulturschock, die Feststellung, daß Amerika entgegen unseren naiven Erwartungen ein Land der Tabus und der eisernen Disziplin ist oder sein möchte, wo die alten Preußen



vor Neid erblassen könnten. Sicherheit und Ordnung werden ganz, ganz groß geschrieben; möglichst wenig im Alltag wird dem Zufall oder der Freiheit überlassen, man hat ein echtes Bedürfnis nach Detailregelungen, was eine Bürokratie gedeihen läßt, die jeden Vergleich mit dem finstersten Europa aushält. Und das Tollste daran: die Disziplin ist vollkommen internalisiert, in weiten Kreisen der Bevölkerung zur Selbst-Disziplin geworden, es fehlt jede Andeutung jenes latenten Anarchismus, der eigentlich jedem Europäer, wenn auch in national und regional unterschiedlichem Umfang, mit in die Wiege gelegt wurde. Wir haben einfach Lust, einmal eine Stopstelle zu überfahren - ein Amerikaner tut das nicht, oder jedenfalls selten, selbst mitten in der Nacht, bei vollständig totem Verkehr, und das, obwohl buchstäblich jede Kreuzung entweder Ampeln oder Stoppschilder aufweist. Und wenn in einem wilden Naturschutzgebiet nicht nur die Zahl der Besucher begrenzt wird, sondern darüber hinaus die Konservendosen gezählt werden, die einer mitbringt und vor allem wieder mitnimmt, so finden die Amerikaner das herrlich, während bei uns - hoffentlich - nur die inzwischen entstandene Gattung der selbsternannten Umweltpolizisten rückhaltlos begeistert sein dürfte. Auf einer Reise mit älteren Amerikanern wurde überraschend ein Flug abgesagt, was uns eine wenig komfortable nächtliche Busfahrt von 12 Stunden Dauer bescherte. Es braucht wenig Fantasie, sich eine tobende Gruppe deutscher Senioren in derselben Lage vorzustellen. Die Amerikaner hingegen haben nicht lange gemurrt, die Strapaze gut gelaunt auf sich genommen und das anschließende Tagesprogramm

nach einer winzigen Ruhepause eisern absolviert, den Alterspräsidenten (84) eingeschlossen. Übrigens, "Ruhe", haben Sie schon einmal in einem "Restroom" auszuruhen (to rest) versucht? Hoffentlich nicht, aber die für nicht-puritanische Begriffe "richtigen" Bezeichnungen "Ladies" oder "Men" sind ziemlich selten. Doch das Lernziel ist in diesem Falle rasch erreicht. Freilich nicht in jedem anderen. Da meinte jemand von uns doch einigermaßen Englisch zu können, hatte sogar ein Staatsexamen in diesem Fach bestanden, und ist doch elend desorientiert, weniger in der Sprache der Wissenschaft als in jener des Alltags. Mühsam hat man gelernt, "Sorry!" zu sagen, und muß sich jetzt wieder an die verpönte wörtliche Übersetzung "Excuse me!" gewöhnen. Und viele Sätze der Umgangssprache sind schlicht unverständlich, nicht nur weil der Einfachheit halber essentielle Bestandteile weggelassen werden, sondern vor allem weil man sich hierzulande weithin mit Abkürzungen verständigt: man geht nicht zum Finanzamt, sondern zum I.R.S., fährt kein Wohnmobil, sondern ein R.V., usw. Das ist manchmal wirklich zum K. Auf der anderen Seite wird die Verständigung erheblich erleichtert durch eine gewisse Geradlinigkeit im Reden und Denken, für die sich auch akademisch gebildete Amerikaner nicht zu gut sind. Während der Europäer gewohnt, und der europäische Akademiker sogar stolz darauf ist, mehrfach gebrochen (reflektiert) und um mehrere Ecken herum zu denken, kann man nach unseren Erfahrungen in der Regel damit rechnen, daß ein amerikanischer Gesprächspartner ungefähr auch das meint, was er sagt. Man hatte uns gewarnt, die amerikanische Freundlichkeit im Alltag sei nichts wert, nichts als Heuchelei. Nach unseren Erfahrungen trifft das ganz und gar nicht zu, vor allem nicht hier im Süden, wo sozialer Ehrgeiz immer noch ein bißchen mit dem Streben nach guten Manieren verknüpft ist. Wir haben sehr viel Hilfsbereitschaft und unbefangenen vergnügte Geselligkeit hinter der Freundlichkeit gefunden, und wo sie, wie in Geschäften oder auf der Post, bloße Formsache ist, selbst dort erleichtert es das Leben, freundlich miteinander umzugehen, statt die eigene Bedeutung durch Unverschämtheit zu unterstreichen, wie das in manchen europäischen Ländern vorkommen soll. Freilich mag es dafür ein bißchen an der notwendigen Distanz zum eigenen Selbst fehlen, vor allem wenn Tabus hinzukommen. So haben wir bisher einen einzigen Amerikaner gefunden, der bereit war zu bezweifeln, daß der individualistische Kapitalismus die beste aller möglichen Gesellschaften hervorbringt. Man ist äußerst kritisch mit den Folgen, fragt aber kaum nach den Ursachen, weil man eben nicht so "grrrrrundsätzlich" denkt wie wir. Selbstkontrolle funktioniert besser als der Verfassungsschutz. Außerdem ist dieser Kapitalismus vielleicht wirklich der beste aller Welten, trotz abstoßender

Begleiterscheinung des total kommerzialisierten Lebens: nicht nur Zahnpflege, sondern auch Abtreibung heute besonders preisgünstig im Sonderangebot! Kürzlich hat unser Telefon für vier Tage den Geist aufgegeben; da wir dasselbe schon einmal in Deutschland erlebt hatten, konnten wir vergleichen. Dort dauerte es bis zum nächsten gesetzlichen Arbeitstag und etwas länger, bis ein mürrischer Arbeiter kam, den Tatbestand feststellte und sehr allmählich für Abhilfe sorgte. Hier kam er auf unseren Hilferuf sogar am Sonntag, war trotzdem freundlich, so daß wir die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen sehr viel besser gelaunt zur Kenntnis nehmen konnten. Und während ich auf eine Anfrage bei der Bundespost, wofür ich denn eigentlich meine Fernsprechkosten zahle, die Antwort erhielt, man sei gesetzlich berechtigt, mir das Telefon für 14 Tage stillzulegen, bevor ich Anspruch auf Erstattung hätte, machte mich hier die Dame von der Störungsstelle der privaten (wenn auch monopolistischen) Telefongesellschaft von sich aus darauf aufmerksam, daß ich entsprechende Forderungen erheben sollte. Natürlich macht das Wirtschaftssystem einen brutaleren Eindruck als in Deutschland - wenn auch nach Staaten verschieden, was zu interessanten Wanderungsphänomenen führt -, aber dazu gehören auch zwei höchst erfreuliche Komplementärserscheinungen. Zum einen ist das in Europa weitverbreitete Strukturprinzip "Privatisierung der Gewinne - Sozialisierung der Verluste" hierzulande wenn nicht unbekannt, so doch weniger beliebt. Auch die wirtschaftlichen Beziehungen erscheinen uns geradliniger und ehrlicher. Und zum zweiten werden die gesellschaftlichen Folgen des Systems in einem für uns unvorstellbaren Maß von privatem sozialem Verantwortungsbewußtsein aufgefangen. Unzählige "grüne Witwen", Senioren und vor allem auch Studenten verbringen, statt zu Hause ihre Neurosen zu hätscheln, ihre Freizeit als freiwillige und unbezahlte Sozialarbeiter in Armenküchen, Obdachlosenasylen, Gefängnissen, Sprachschulen für (ungeliebte) Ausländer usw. In der Bundesrepublik hingegen rührt nach unseren Erfahrungen niemand einen Finger, ohne dafür bezahlt zu werden - wozu zahlen wir eigentlich Steuer? -, und wer etwas tun möchte, ist Anfeindungen ausgesetzt, weil er durch unentgeltliche Arbeit einem anderen die Möglichkeit nimmt, mit dieser sozialen Dienstleistung einen Schnitt zu zu machen. So fällt es einem schwer, das gewohnte Überlegenheitsgefühl gegenüber dem Manchesterkapitalismus der U.S.A. zustandezubringen. Aber vielleicht möchte jetzt doch jemand wissen, was eigentlich unser erster Kulturschock war. Wie nicht anders zu erwarten, die räumliche Weite des Landes, sicherlich keine originelle, aber dennoch eine grundlegende Erfahrung. Es beginnt auf dem Flughafen Atlanta, angeblich dem größten der Welt, wo man der Entfernungen halber mit einer automatischen Untergrund-



bahn von den Flugzeugen zum Hauptgebäude gekarrt wird. Es setzt sich fort mit den mindestens sechs-, meist aber zehn- bis zwölfspurigen Durchgangsstraßen - halbwegs wichtige Straßen in der Stadt sind durchweg vierspurig. Und es kulminiert in der Siedlungsweise, wo ein bescheidenes Mittelschichtenheim auf einem Grundstück steht, das bei uns für diverse Reihenhäuser mit Garten reichen müßte. Die Entfernungen sind so, daß jedermann sich nur mit dem Auto fortbewegt; die öffentlichen Verkehrsmittel sind zwar gut, werden aber nur von den (überwiegend schwarzen) Unterschichten benutzt, was sie angeblich unsicher und damit für die Mittelklasse noch unmöglicher macht. Die für uns Augsburger auffallendste Folge der Weite des Raumes ist das völlige Fehlen von Militär, militärischen Einrichtungen und militärischen Geräuschen (!) im Alltag. Wir haben bisher ein einziges Mal zwei Militärflugzeuge gesehen und eine einzige Militärperson nur, weil der Sohn unserer Hausbesitzer zufällig bei der Marine ist. So wird Militär, Krieg und Frieden für den Durchschnittsamerikaner, der ja auch keine allgemeine Wehrpflicht kennt, zu einem mehr theoretischen Problem, mit dem er wenig in Berührung kommt. Daher muß es ihm auch an Verständnis fehlen für heftige Reaktionen in anderen Ländern mit sehr viel höherer Militärdichte. Die Weite des Raumes macht dieses Land so groß und vielgestaltig, daß man es Amerika fast nicht übel nehmen kann, wenn es sich weitgehend nur mit sich selbst beschäftigt. Man interessiert sich überwiegend für Japan, dann mit erheblichem Abstand für die Philippinen und Mittelamerika, erst danach für Europa, und dort keineswegs besonders für Deutschland, im Gegenteil. Wenn es den Besuch des israelischen Ministerpräsidenten in Bergen-Belsen und die Spionageskandale nicht gegeben hätte, wäre die Bundesrepublik in den Medien kaum aufgetaucht. Daß es außerdem die DDR und Österreich gibt, dürfte nicht vielen Amerikanern bekannt sein. So muß man in der Schule Klassenkameraden gelegentlich klarmachen, daß auch Europa die Steinzeit hinter sich hat und sich des Telefons oder des Video-Fernsehens erfreut. Wenn jetzt unsere beiden Schüler mit ihren Erfahrungen zu Wort kommen werden, dann sei vorab noch festgestellt, daß es sich hier durchweg um integrierte Gesamtschulen handelt, ohne daß der amerikanische Kapitalismus deshalb sozialistischer Gleichmacherei erlegen wäre. Vermutlich ist eher das Gegenteil richtig, ein Sachverhalt, der von deutschen Politikern unterschiedlicher Färbung aus ebenso unterschiedlichen Gründen ungern erwähnt wird.

**Jakob (13):** Die Fernbank Elementary School ist die Schule, wo ich, ein Siebtklässler, den Tag von 8.30 bis 3.00 Uhr verbringen muß. Die siebte ist die oberste Klasse; es gibt drei davon. Meine hat 30 Schüler. Wir

sitzen in unbequemen Einzelstühlen mit angebauter Schreibplatte (wie alle Schüler und noch die College-Studenten in der Uni). Die siebten Klassen gehen gemeinsam durch den täglichen Stundenplan: Mathe, Reading, Physical Education, Social Studies (u.a. Geschichte), Science, English und Spelling. Mathe und Reading sind nach Leistungsstand unterteilt, deshalb gehen die Schüler je nach ihrem "Level" zu verschiedenen Lehrern. Meine Klasse besteht je zur Hälfte aus Schwarzen und Weißen. Merkwürdigerweise halten die Schwarzen mehr zueinander, besonders die Mädchen. Aber sie werden mit dem Bus von weiter hergebracht. Unser Principal (=Rektor) ist auch ein Schwarzer. Er ist immer besonders schön angezogen. Aber er ist sehr streng. Am ersten Tag hat er allen Schülern eine Rede gehalten. Ich habe damals noch nichts verstanden, aber die Erstklässler (=Kindergarten, 5 Jahre) fingen an zu heulen. Am nächsten Tag mußten wir eine Arbeit darüber schreiben, nämlich über das Schulgesetzbuch, das wir mit nach Hause bekommen haben. Das Schulgesetzbuch enthält mehr Regeln als man sich denken kann. Eine Stufe ausgelassen - zurück und die Treppe noch einmal "richtig" hinaufgehen. In der Halle rennen, ist strengstens verboten. Aber trotzdem ist das Lehrer-Schüler-Verhältnis nicht wie Kaiser und Bettelmann, manche Lehrer sind wirklich sehr nett, und freundlich sind sie alle. Alles in allem gefällt es mir, und da ich wenig Hausaufgaben habe, gibt es trotz des langen Schultags viel Freizeit. Manchmal muß man aber doch arbeiten, vor allem für das Social Science Project. Das ist ein Wettbewerbs, wo alle siebten Klassen des Staates Georgia einen Aufsatz von mindestens fünf Schreibmaschinenseiten (!) verfassen und dazu ein großes Schaubild anfertigen müssen. Die Vorschriften dazu sind fast so dick wie ein Buch. Aber es hat mir doch viel Spaß gemacht, vor allem als es fertig war. Mein Stundenplan ist zwar jeden Tag der gleiche, aber manchmal gehen wir zum nahegelegenen Fernbank Science Center, wo es eine Sternwarte, ein Planetarium, ein naturkundliches Museum mit Bibliothek und eine Art Garten gibt. Oder in eine besondere Schreibschule, wo Aufsatz- und sogar Gedichteschreiben geübt wird. Außerdem gibt es eine besondere Lehrerin, die von Schule zu Schule fährt und ausländischen Kindern Nachhilfe in Englisch gibt.

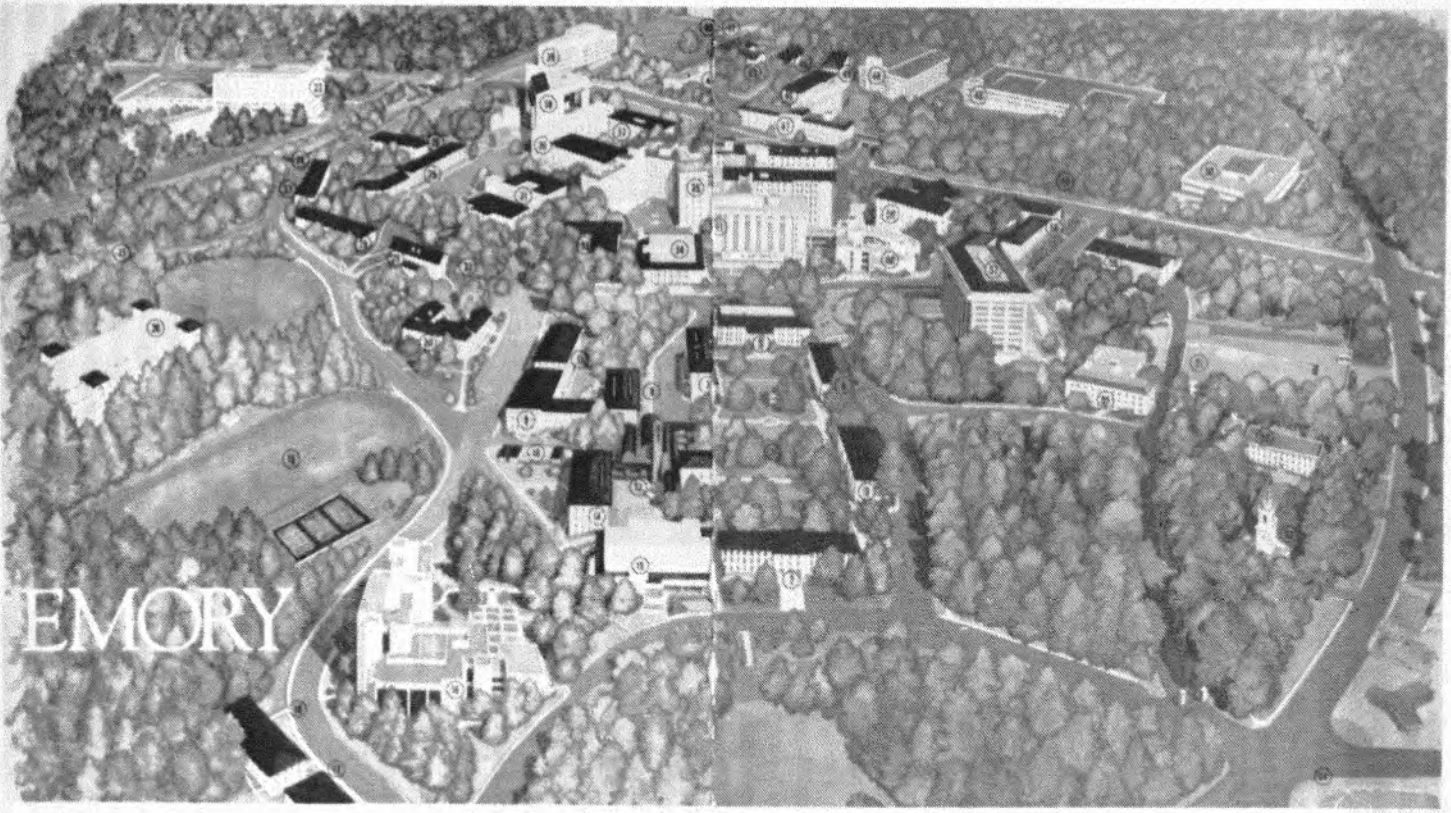
**Judith (17):** Ich kam in die zwölfte und oberste Klasse der Druid Hills High School, bin also ein "Senior". (Doch gleich zu Anfang: alles, was ich über die High School schreibe, gilt nur für unsere County (=Landkreis). Man kann nicht verallgemeinern, denn das Schulsystem hängt immer von der jeweiligen County ab.) Für mich war es erst einmal ein Schock, denn ich kam hierher mit Vorstellungen von einer High School wie im Kino: Schnaps und Zigaretten im Klassenzimmer, Drogen im Klo. Von wegen!

Der erste große Unterschied zum deutschen Gymnasium, den ich feststellen mußte: der Lehrer ist hier noch eine Respektsperson. Und die Disziplin ist auch überraschend. Doch bevor ich anfangen zu lästern, noch etwas Information über den Schulalltag. Der Unterricht dauert von 8.15 bis 3.00 Uhr, die Stunde 55 Minuten, es gibt also sechs Stunden am Tag. Eine gute halbe Stunde ist frei für "Lunch"; entweder bringt man "Sandwiches" in den amerikaweit üblichen braunen Papiertüten mit, oder kauft sich ein ziemlich billiges warmes Essen in der Schul-Cafeteria. Aber der Augsburgener Mensafraß ist top gegen das! Bei schönem Wetter sitzt man außen, darf aber das Schulgelände nicht verlassen. Die Highschool umfaßt die Klassen 8 - 12. Jede Klasse ist sehr auf ihre Würde bedacht und läßt niemand aus unteren Klassen an sich heran. Die Schüler wählen ihre Kurse mit Hilfe ihres Beratungslehrers, wobei gewisse idiotische Pflichtkurse berücksichtigt werden müssen, die für den erfolgreichen Abschluß, die "Graduation" erforderlich sind. Dem Gericht nach werden sie aber gerade abgeschafft... Das Schuljahr ist in drei "Quarter" zu 12 Wochen eingeteilt, die noten- und kursmäßig völlig unabhängig voneinander sind. Man hat jeden Tag dieselben sechs Fächer, also nur sechs pro Quarter, was den Alltag etwas langweilig macht. Richtige Klassen gibt es nicht. Man hat seinen ganzen Kram in einem Schließfach, wo man zwischen den Stunden hinrent und das Notwendige für die nächste holt. Aber es gibt auch den sogenannten "Homeroom": jeden Tag nach der ersten Stunde finden wir uns nach Klassenstufe und Alphabet geordnet gruppenweise in einem Zimmer zusammen, wo die Anwesenheit durch Aufrufen überprüft wird (wie übrigens auch in jeder Stunde) und der unvermeidliche Flaggengruß - in jedem Zimmer hängt eine Flagge - absolviert wird: aufgestanden, Hand aufs Herz... Aber die Begeisterung ist gering. Der Unterricht selbst ist ziemlich einfach, mündliche Noten gibt es nicht, dafür aber viele schriftliche (englisch-bayerische Übersetzung: Quiz=Ex, Test=Schulz, Exam, am Ende des Quarter, zwei-stündig, gibt es in Bayern (noch) nicht). Nun zur Disziplin. Pünktlichkeit ist das Wichtigste, zwei Sekunden Verspätung ist bei manchen Lehrern ein Schwerverbrechen. Und wenn man sich außerhalb des jeweiligen Klassenzimmers befindet, etwa zum "Restroom" muß oder etwas aus dem Schließfach braucht, muß man einen Ausweis mit sich führen, der erklärt, warum man gerade wo ist. Alles ist perfekt überwacht, es gibt kein Entkommen. Und wenn man es doch schafft und erwischt wird, drohen Strafen unterschiedlichen Niveaus: Arrest nach der Schule, "Inhouse" (d.h. man sitzt von 8.15 bis 3.00 Uhr in einem abgesonderten Raum, wo man nichts tun darf, nicht einmal lesen oder lernen), "Beurlaubung" für 3 - 15 Tage und Rauswurf. Deftige Wörter sind verboten, und was mich am meisten ärgert, sind die konser-

vativen Kleidungs Vorschriften. Shorts, Bermudas und T-Shirts, die die Schultern zeigen, sind strengstens verboten. Man wird zum Umziehen nach Hause geschickt. Habe ich übrigens erwähnt, daß die Hälfte der Schüler mit mehr oder weniger tollen Autos kommt - den Führerschein gibt es mit 16. (Meine Eltern und mein Bruder haben die theoretische Prüfung ohne Vorbereitung auf Anhieb geschafft.) Das Hauptziel der Schule ist "Gemeinschaft". Es gibt unzählige Clubs, die laufend irgendwelche Veranstaltungen organisieren. Wenn man dort hingehet, bekommt man in dem einschlägigen Unterrichtsfach eine zusätzliche gute Note. Ehrlich gesagt, mir geht dieses ständige erzwungene "Sozialisieren" (socializing) etwas auf die Nerven. Unsere Schule ist mit ca. 1.200 Schülern relativ klein. Die Hälfte sind Schwarze, aber es gibt trotz des ständigen Zusammenseins doch eine Art instinktive Rassentrennung beim Lunch, in den Klassen, beim Heimfahren mit den Schulbussen oder in eigenen Autos, beim Ausschauen des boyfriend oder girlfriend usw. Gemischte Pärchen gibt es nicht. Was mich etwas stört, ist der Ganztagsunterricht. Man hat kaum Zeit für Aktivitäten oder Freunde außerhalb der Schule - aber das soll wohl so sein. Also, Highschool ist kein fantastisches Erlebnis, aber man hat seinen Spaß, findet rasch Freunde, lernt insgesamt doch eine Menge und macht interessante Erfahrungen. Ich freue mich schon auf den Sommer, wenn die Football-Saison wieder anfängt und die Cheerleaders mit ihren Pompons herumhopsen...

**Johannes (19):** Als Student auf Zeit am Emory College von meines Vaters Universität möchte ich ein paar studentische Erfahrungen ausbreiten. Das Wichtigste zuerst: mit deutschem Schulenglisch hat man zumindest am College keine Schwierigkeiten. Zugegeben, am Anfang ist es manchmal schwierig, Alltagsgespräche zu verstehen, vor allem, wenn sie im südlichen Dialekt geführt werden. Aber in den Lehrveranstaltungen wird gutes Englisch gesprochen, und die schriftliche Ausdrucksfähigkeit eines deutschen Studenten in Englisch dürfte eher über dem Durchschnitt der Collegestudenten liegen, deren Highschool-Vorbildung unter dem Niveau eines Gymnasiums bleibt. Das führt zu dem Nachteil, daß die ersten zwei Jahre an einem College eher der deutschen Kollegstufe entsprechen und für ein Fachstudium an einer deutschen Universität wenig Nutzen haben. Der amerikanische Student wird dabei von seinem persönlichen Studienberater intensiv betreut und auf eine für ihn und seine späteren Berufspläne geeignete Spezialisierung in den beiden letzten Collegejahren hingelenkt. Unter Umständen heißt es auch: "Lieber Freund, Physik ist nichts für dich, wie wär's mit ... (von der Zensur gestrichen. W.R.)" Aber Collegekurse sind ideal, wenn man eine gründliche und doch leicht-verdauliche Einführung in ein Gebiet haben möchte,





# Emory Campus

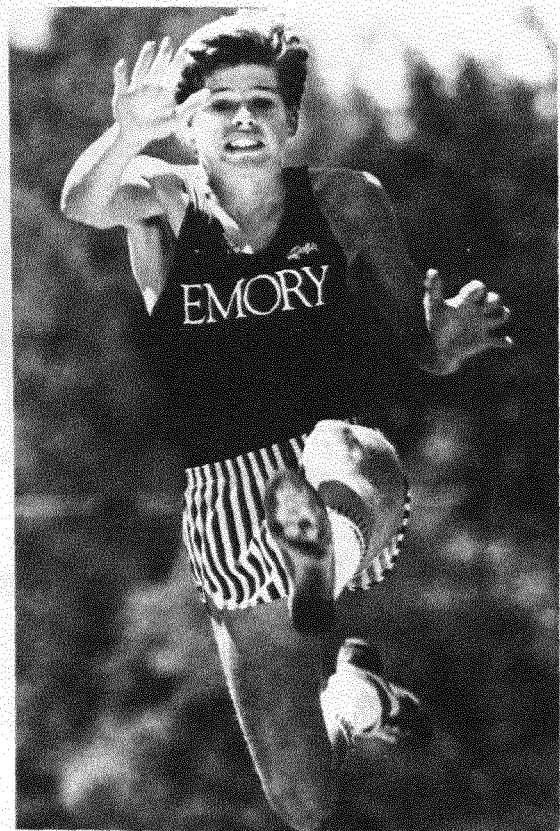
- |                              |                                   |                                      |  |  |  |
|------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------------|--|--|--|
| 1 Quadrangle                 | 14 Bishops Hall                   | 27 Trimble Hall                      | 37 Physiology Building   | 44 University Computing Center               | 56 Fishburne Building                      |
| 2 Administration Building    | 15 Goodrich C. White Hall         | 28 McTyeire Hall                     | 38 Robert W. Woodruff Health Sciences Center Administration Building | 45 Student Infirmary                         | 57 Robert W. Woodruff Library              |
| 3 Old Law Building           | 16 Chemistry Building             | 29 Winship Hall                      | 39 Center for Rehabilitation Medicine                                | 46 Uppergate Pavilion                        | 58 Thomas-Smith-Hopkins Complex            |
| 4 History Building           | 17 Gilbert Hall                   | 30 Dobbs Hall                        | 40 Haygood Court   | 47 Emory University Clinic                   | 59 Harris Hall                             |
| 5 Asa Griggs Candler Library | 18 Thomson Hall                   | 31 Alumni Memorial University Center | 41 Turman Residential Center   | 48 Parking Decks                             | 60 Nell Hodgson Woodruff School of Nursing |
| 6 Physics Building           | 19 Physical Education Center Site | 32 Student Center Addition Site      | 42 Egleston Hospital for Children                                    | 49 Sorority Lodges                           | 61 Emory University Hospital               |
| 7 Humanities Building        | 20 Old Gymnasium                  | 33 Alabama Hall                      | 43 Allied Health Professions Building                                | 50 School of Law                             |  |
| 8 Psychology Building        | 21 Fraternity Row                 | 34 Cox Hall                          |  | 51 Parking Deck                              |  |
| 9 Biology Building           | 22 School of Dentistry            | 35 Woodruff Memorial Building        |  | 52 Church School Building                    |  |
| 10 Biology Greenhouses       | 23 Lullwater Park                 | 36 Anatomy Building                  |  | 53 Glenn Memorial United Methodist Church    |  |
| 11 Geology Building          | 24 The Depot                      |                                      |  | 54 Emory Village                             |  |
| 12 William R. Cannon Chapel  | 25 Longstreet Hall                |                                      |  | 55 Rich Memorial Building                    |  |
| 13 Pitts Theology Library    | 26 Means Hall                     |                                      |  | 55 Rich Memorial Building School of Business |  |

für das man sich interessiert, für das man aber normalerweise nie Zeit hat. Und im Emory wird auf College-niveau praktisch alles angeboten, von der Anthropologie bis zur Astronomie, von seltenen Sprachen bis zur Philosophie. Nützlich ist auch Computer Science, wo "Basic" und "Fortran 1 mit Pascal" gelehrt werden. Sport ist Pflicht. Emory hat kürzlich erst auf dem Campus traumhafte Sportanlagen für viele Millionen Dollar errichtet, ein komplettes Stadion, mit einer der besten Aschenbahnen der USA, Tennisplätze und ein Gebäude mit Schwimmbad, Hallen für Ballspiele und unzähligen Räumen für Tanz, Gymnastik, Krafttraining, Squash, Karate usf. Alles steht den Studenten in Kursen oder auch individuell zur Verfügung. Emory pflegt ein reiches geselliges Leben und bietet ein hervorragendes Kulturprogramm, insbesondere kostenlose und für die Stadt Atlanta offene Konzerte von internationalen Spitzenmusikern wie den Solisti di Zagreb oder Hermann Prey. Die enormen Kosten werden, wie in Amerika gebräuchlich, von einer Stiftung getragen. Damit sind wir beim Hauptproblem. Ich habe einen Freiplatz und lebe bei meinen Eltern. Sonst würde ein Semester allein 4.200 Dollar an Studiengebühren und sicher noch einmal 2 - 3.000 Dollar an Lebenshaltung kosten. Und das ist nur gute Mittel-lage für amerikanische College-Preise!

Und was macht der dazugehörige Vater und Gast-professor für Erfahrungen an Emory?

Auf den ersten Blick sieht alles ganz anders aus als zu Hause. Sogar die Tabus sitzen an den falschen Stellen. Es wird über Aids auf dem Campus gesprochen, es wird öffentlich in der Studentenpresse die Existenz-berechtigung von Studentenverbindungen in Frage gestellt, es wird über internationale Politik debattiert - niemand bestreitet der Studentenschaft ein "politi-sches Mandat" (das diese freilich in so geschwollener Form auch nicht in Anspruch nimmt), aber die "lin-kesten" Positionen dürften meines Erachtens immer noch reichlich in unserem RCDS Platz haben. Hingegen gibt es, obwohl nicht ausdrücklich verboten, kei-nen Tropfen Pepsi auf dem Campus, sondern nur "unser" Coke. Und mit der Kritik an Coca Colas südafrikanischem Engagement sind sogar die Studen-ten vorsichtig. Die Parkplätze sind verstopft wie in Augsburg, und es gibt sogar wie dort den miesen Zeitgenossen, der offensichtlich meint, andere Leute hätten Fußgängerdurchlässe nur deshalb respektiert, daß er oder sie seine Rostlaube dort abstellen kann. Wenn er oder sie hier seltener vorkommt, dann wegen der Emory-Polizei, die das komplizierte kostenpflich-tige Parkprivilegiensystem unnach-sichtig mit Strafzetteln und Abschleppen durchsetzt. Aber sie kann noch mehr: mit Batterieschwäche liegendegebliebene Fahrzeuge anschieben, mit Streifenwagen in dem aus-gedehnten Park der Residenz unseres Präsidenten herumfahren, damit den tagsüber dort baseballspie-

lenden, hundeausführenden oder joggenden Uniange-hörigen nichts passiert, fleißige Mädchen auf Anruf nachts von der UB nach Hause geleiten. Zu letzteren Zwecken ist sie natürlich bewaffnet. Aber auf den zweiten Blick sieht vieles nur zu ähnlich aus, Uni-milieu bleibt Unimilieu, offenbar überall auf der Welt, der Professorenrat ist derselbe und der Studenten-ratsch ist auch derselbe. Erst auf den dritten und (wie es bei Historikern als Tugend gilt) sorgfältig dif-ferenzierenden Blick ergeben sich wirklich relevante Struktur-differenzen. Erste und wichtigste Frage na-türlich: wie sind die Studenten? Hat die deutsche



Start in die Zukunft

christliche Legende oder, mit umgekehrten Vorzei-chen, das deutsche sozialistische Horrorgemälde recht, sind sie angesichts der Tatsache, daß sie für ihr Studium bezahlen müssen, tatsächlich wild entschlos-sen, für ihr Geld alles erdenkbare herauszuholen, bie-nenfließig rund um die Uhr und zu erbarmungslosem Wettbewerb entschlossen, auf daß der oder die Beste obsiege? Ich kann nur sagen: Jein. Emorystudenten sind wissenschaftlich wie privat gesprächsbereiter und interessierter als Augsburger. Obwohl es ihnen in der



Regel an Fremdsprachen- und Lateinkenntnissen völlig fehlt, lassen sich viele von ihnen von einem neuen Stoff ungeniert fesseln. Meine Versuche, das hier übliche Studium nach Sekundärliteratur durch Quellenarbeit aufzumöbeln, wurden keineswegs als neue Zumutung empfunden, ganz im Gegenteil. Man ist ohnehin didaktisch ziemlich verwöhnt und recht anspruchsvoll. Wahrscheinlich hätte ich mir hier mehr einfallen lassen sollen. Doch bereits die von klein auf in der Schule geübte Redebereitschaft und -fähigkeit hat manche Seminarsitzungen zu erfreulichen Erfahrungen werden lassen. Und die hiesigen Studenten scheinen tatsächlich ein bißchen fleißiger zu sein, zumindest sind die Bibliotheken nie leer, obwohl oder gerade weil sie sieben Tage bis Mitternacht geöffnet und nur am Sonntagmorgen, wenn der anständige Amerikaner in irgend eine Kirche geht, geschlossen sind. Aber die Studenten werden eben schulmäßig sehr präzisen Arbeitsanforderungen ausgesetzt, die mit zahlreichen Prüfungen kontrolliert werden. Allerdings zählen deren Ergebnisse für den Abschluß, ein dramatisches Schlußexamen unserer Art fehlt weitgehend. Es lohnt sich also schon während des Studiums, ein guter Student zu sein; Beschränkung auf reine Examenstrategie zahlt sich weniger aus als bei uns. Man ist daher sehr an Noten interessiert, bis auf die Zehntel hinter dem Komma. Aber ein guter Studienabschluß bringt anders als in Deutschland auch erheblich höhere Lebenschancen. Deshalb gibt es angeblich tatsächlich bisweilen rücksichtslose Konkurrenz, bei den Betriebswirten soll man sich gegenseitig Bücher versteckt haben. Aber bei den Studenten, mit denen ich zu tun habe, spielt sich alles in offenen und kameradschaftlichen Formen ab und im College soll es sogar Leute geben, die das Studentenleben von der leichten Seite nehmen. Dennoch sollte man das amerikanische Wettbewerbssystem nicht übertragen wollen, fehlt uns doch eine wesentliche Voraussetzung. In Deutschland würde nämlich genau das eintreten, was nach meinen Eindrücken zu Unrecht von Amerika behauptet wird, brutaler Wettbewerb auf Kosten des Mitstudenten. Uns fehlt nämlich der bisweilen alberne, insgesamt aber doch wirkungsvolle Drill der amerikanischen Schulen, wo soziales Zusammenleben geübt wird. Bei uns hingegen ist man nach wie vor der irrigen Auffassung, es genüge, die richtigen Volkslieder zu singen oder Bert Brecht zu lesen, um soziale Tugenden zu erwerben, wie sie das amerikanische System voraussetzt. Vielleicht gilt ähnliches auch für die Gesamtstruktur der Universität, die sich erheblich von der unsrigen unterscheidet, ich bin geneigt zu meinen, zu ihrem Vorteil. Wie sagte mir ein deutscher Naturwissenschaftler, der in Georgia unterrichtet, als ich ihn fragte, wie die Amerikaner mit ihrer Highschool auf den Mond gekommen sind: "Die amerikanischen Schulen sind schlechter, aber die Universitäten sind besser als die deutschen." Die Uni-

versität gliedert sich in etliche große Abteilungen, zunächst das College, wo nach dem Highschool-Abschluß für vier Jahre der Allgemeinbildung, der Erziehung und dem Sport gehuldigt wird. Dann die verschiedenen Abteilungen für berufsorientiertes Fortgeschrittenstudium, unter denen die Theologen die Traditionsträger von Emory sind - "Emory" war der Name eines Methodistenbischofs. Heute aber beruht unser Ruhm vor allem auf der medizinischen Fakultät mit ihren Hospitälern. Neben ihr und dem College, das die Hälfte der Studenten stellt, ist alles andere mehr oder weniger "ferner liefen", auch die "Graduate School of Arts and Sciences", zu der die Abteilung für Geschichte gehört. Kein Wunder, denn die meisten ihrer Abteilungen bilden im Grunde mit ihren Doktoranden nur zukünftige Hochschullehrer aus, so daß hier nicht selten ein Professor auf den Studenten kommt. Aber daneben unterrichten wir am College und das ist die Lebensversicherung der Historiker. Gehen ihnen angesichts der trüben Berufschancen die Doktoranden aus - am College gibt es immer Arbeit, solange die Amerikaner an Allgemeinbildung glauben und Geschichte am College als gute Vorbereitung auf das Rechtsstudium gilt. Wird eine bayerische Universität geführt wie eine Behörde, so eine amerikanische, und nicht nur eine private wie Emory, in der Art eines Industriebetriebs. Deswegen sind hier Innovationen möglich und dort nicht. Ein Gremium aus prominenten Treuhändern (=Aufsichtsrat) hat die Kontrolle über das Vermögen und wichtige Entscheidungen. Es bestellt die Universitätsleitung (=Vorstand). Der Präsident mit seinen zahlreichen für einzelne Ressorts zuständigen Vizepräsidenten und in ihrem Rahmen die Dekane der großen Abteilungen (=Abteilungsleiter) regieren ohne viel Kontrolle durch akademische Gremien ziemlich monarchisch. Sie sind hauptberuflich und auf Lebenszeit im Amt - oder bis sie eine noch besser bezahlte Führungsposition finden. Oberstes Prinzip ist wie in der Wirtschaft erfolgreiche Produktion, nur daß der Erfolg nicht, oder nicht nur, nach finanziellem Gewinn, sondern nach wissenschaftlichen Leistungen und Ansehen gemessen wird. Dabei bedeutet Stärkung der Position gegenüber der Konkurrenz, sprich Attraktivität für wohlhabende Collegestudenten und tüchtige Doktoranden und Professoren, was wieder zu höheren Leistungen führt. Ein Arbeitnehmer, sprich Professor, der in diesem Sinn etwas leistet, etwa ein Buch veröffentlicht, wird durch Beförderung und Gehaltserhöhung belohnt. Dabei haben die Fachabteilungen, etwa diejenige für Geschichte, in diesen und anderen akademischen Angelegenheiten durchaus das Sagen, ihre Beschlüsse werden von der "Betriebsleitung" anscheinend überwiegend respektiert. Es gibt kein Ministerium, mit dem sie um Kommandata in einer Magisterprüfungsordnung feilschen müssen. Bei Beschlüssen des Department herrscht Gleichberechtigung; vom hochdotierten Lehrstuhlin-

haber bis zum jüngsten, unpromovierten Instruktor hat bei allgemeinen Beschlüssen jeder eine Stimme. Bei Beförderungsangelegenheiten allerdings immer nur jene Mitglieder, die den betreffenden Rang schon innehaben. Darin sieht hier niemand eine Ungerechtigkeit. Natürlich gibt es nicht nur erhebliche Rang- und Gehaltsunterschiede, sondern auch Fraktionen und Hackordnungen; es fehlen aber die für beide Beteiligten oft so unerfreulichen persönlichen Abhängigkeiten. Auch wenn Zeitpersonal um sein Leben kämpfen muß, es ist nie von der Gnade einer einzigen Person abhängig. Natürlich könnte der Vorsitzende einer Abteilung seine Stellung ausnützen. Aber wir haben Glück; unser derzeitiger Chairman tut das nicht. So lebt es sich gut am Department of History der Emory University; dem Vernehmen nach geht keiner, der einmal hier ist, freiwillig wieder weg - außer dem deutschen Gastprofessor natürlich.

Und was macht die Haus- und Ehefrau, die sich diesem Familienabenteuer angeschlossen hat? Die Erkundungsphase in der neuen Stadt ist schnell vorbei, Atlanta ist keine Großstadt europäischen Zuschnitts, wo man schöne Kirchen, Plätze und Museen immer wieder besuchen kann, keine Innenstadt lädt zum Bummeln und Einkaufen ein. Ausgedehnte Wohnviertel liegen hügelhaft, hübelab in einem dichten Wald - das ist meine Umwelt. Die Nachbarschaft ist tagsüber ausgestorben, Vögel, Hunde, Eichhörnchen, atemlose Jogger, aber keine Nachbarn. Die Ganztagschule macht allen Frauen Berufstätigkeit möglich, der hohe Lebensstandard und die Preise verlangen sie geradezu. Der Einkauf wird einmal in der Woche erledigt. Riesige Shopping Centers an Straßenkreuzungen bieten den gesamten Lebensbedarf: Nahrungsmittel, Mode, Ärzte, Restaurants, Kinos, manchmal sogar eine Buchhandlung. Man braucht nur viel Geld und ein großes Auto zum Transport. Viele Geschäfte sind 24 Stunden geöffnet - eine perfekte Dienstleistungsgesellschaft. Ich kann also lesen, spazieren gehen oder fernsehen, auch

wenn unser Fernseher nicht das mögliche Maximum von rund 150 Programmen bietet. Aber ein Jahr ist lang, und so mache ich mich auch auf den Weg. Der erste Kontakt ergibt sich durch den Emory University Womans' Club, der alle weiblichen Neuankömmlinge zu Tee und Kuchen einlädt und mit allen erdenklichen Informationen über Emory und Atlanta versorgt. Eine gute Idee; immerhin sind es ca. 40 neue Universitätsmitglieder oder Ehefrauen im Jahr. Ausserdem werden zahlreiche Aktivitäten organisiert, Wohltätigkeit, Basteln, Lesen, Bridge, aber auch ein Investment Club existiert. Mit der "Nature Study Group" habe ich im November den Lehrpfad in Präsident Laney's Park saubergefegt. Aber ich wollte nicht nur die Emory-Welt kennenlernen. Also besuchte ich einen Englischkurs von AMIS (Atlanta Ministry for International Students), einer Organisation, die ausländische Studenten und deren Angehörige betreut, nicht nur mit Sprachunterricht. Unsere Lehrer machen ihre Arbeit ehrenamtlich. Studenten aus allen Teilen der Welt, allerdings etwa zu vier Fünftel aus Ostasien, werden in kleinen Gruppen in amerikanischer Sprache, Literatur, Way of Life unterrichtet und in den praktischen Dingen des Lebens beraten. Es ist keine Schule, sondern eine "Community", die gemeinsam feiert und Ausflüge macht. Der Weg nach "draußen" ist jetzt offen. Eine Lehrerin nimmt mich in eine "Suppenküche" mit, wo von freiwilligen Helfern eine warme Mahlzeit für etwa 250 Obdachlose zubereitet und serviert wird. Es gibt ca. 5.000 solche "Street People" in Atlanta, meist Schwarze - Arbeit genug! Freiwillige Hilfe ist für viele, die Zeit und Geld haben, Ehrensache, ein wichtiges Stück des amerikanischen Lebens. Freundlich und selbstverständlich wird man von jeder Gruppe aufgenommen. Die Gastfreundschaft ist herzlich und unkompliziert, bisweilen überwältigend großzügig. So lernen wir viele Familien kennen, werden von Freunden an Feinde von Freunden weitergereicht - es macht Spaß, hier zu Gast zu sein.

Reinhard & Co.

## Avignon: junge Kooperation

Die Universität Avignon, seit kurzem Augsburgs neue Partneruniversität, ist wie die Augsburger Universität eine Neugründung und gehört zu den kleineren Hochschulen in Frankreich. Doch mit berechtigtem Stolz verweist man heute auf einige herausragende und ungewöhnliche Qualitäten, mit denen man an die ruhmvolle Vergangenheit anknüpfen kann.

Da ist zum einen natürlich die von Papst Bonifaz VIII. und Charles II. von Avignon bereits im Jahre 1303 in

die Wege geleitete Gründung der Universität Avignon, die bald der Pariser Sorbonne in nichts nachstand, jedoch in der Folge der Revolution von 1789 der zentralistischen Politik ebenso zum Opfer fiel und ihre Tore schließen mußte, wie 26 andere französische Universitäten auch. Der Neubeginn war beschwerlich und langwierig und erst 1972 vom Erfolg, sprich der offiziellen Anerkennung als *Centre universitaire* gekrönt, der 1984 die Anerkennung als Universität folgte. Zum anderen verschaffte sich die Universität



Großes Siegel der Universität Avignon um 1700

Avignon schon bald einen hervorragenden wissenschaftlichen Ruf und zog immer mehr Dozenten und Studenten an, die nun nicht mehr nur aus der unmittelbaren Umgebung, d. h. der Vaucluse und den angrenzenden Départements, sondern zunehmend auch aus weiter entfernt gelegenen Teilen Frankreichs stammten.

Und natürlich darf nicht der besondere Reiz Avignons vergessen werden: Im Herzen der Provence gelegen, steht die mittlerweile 100.000 Einwohner zählende Stadt vor allem im Sommer während des alljährlichen, international renommierten Theaterfestivals im Mittelpunkt des Interesses, das ebenso wie der *Printemps de Bourges* zum kulturellen Pflichtprogramm in Frankreich gehört. Daneben locken architektonische Juwelen aus dem Mittelalter: Selbst wer noch nie in Avignon war, "kennt" den berühmten *pont d'Avignon* (= *pont Saint-Bénézet*), den Papstpalast, die Kathedrale, den *Petit Palais* und natürlich die noch weitgehend intakten Festungsmauern, die die gut erhaltene Altstadt umschließen, auf die das vielstrapazierte Tourismusetikett "pittoresk" endlich einmal zutrifft. Von Avignon ist es auch nur ein Katzensprung zu den berühmten antiken Sehenswürdigkeiten, dem *Pont du Gard*, Orange, Arles, Nîmes, Vaison-la-Romaine, Saint-Rémy-de-Provence, ganz zu schweigen von den umliegenden Touristenzentren.

Da nimmt es natürlich nicht wunder, wenn sich die Sommerkurse der Universität Avignon mit ihren vielfältigen Angeboten einer (immer noch) steigenden Beliebtheit erfreuen.

Während des normalen Vorlesungsbetriebes, der fast ausschließlich in schönen alten Gebäuden stattfindet, treffen sich die Studenten der unterschiedlichsten Fachrichtungen. Neben der naturwissenschaftlichen Fakultät, der *Faculté des Sciences exactes et naturelles*, die die gängigen französischen Studienabschlüsse DEUG und Licence in Gebieten wie Physik, Chemie und Biologie umfaßt, und die sich auch im Bereich der Erwachsenen- und allgemeinen beruflichen Fortbildung (z. B. in Jura, Informatik und Wirtschaft) stark engagiert, steht die philosophische Fakultät, die vor allem Abschlüsse (*Maitrise*, *Licence* und DEUG) in den modernen Fremdsprachen (Schwerpunkt Deutsch, Englisch, Spanisch, Italienisch) und u. a. Geographie und Geschichte ermöglicht. Besondere Erwähnung verdient die Möglichkeit des Studiums auf dem Gebiet der provenzalischen Sprache, das mit einem sogenannten *Diplôme d'Université* abgeschlossen werden kann. Selbstverständlich existiert auch in Avignon das französische Studentenwerk C.R.O.U.S., das eine eigene Mensa (das sogenannte *Restaurant universitaire*!) unterhält. Daneben steht den Studenten eine ganze Reihe von sportlichen Betätigungen zur Verfügung.

Vor diesem Hintergrund wird die Wahl der Universität Avignon als neue Partneruniversität verständlich. Wenn auch nicht in allen Bereichen nur Gemeinsamkeiten festzustellen sind, so wird doch deutlich, daß sowohl Avignon als auch Augsburg auf eine bedeutungsvolle Vergangenheit als einflußreiche und prägende Zentren der europäischen Geschichte zurückblicken können und daß beide Städte - nicht zuletzt wegen ihrer relativ jungen Universitäten! - an Attraktivität und Gewicht hinzugewonnen haben.

Die Zusammenarbeit der beiden Universitäten läßt sich bereits gut an: Neben den gegenseitigen Besuchen kleinerer Delegationen in der Vorbereitungsphase konnte bereits eine Abordnung der Geographen der Universität Avignon zu einem Meinungsaustausch in Augsburg begrüßt werden, und auch die Romanisten beider Hochschulen planen für die allernächste Zukunft, gemeinsame Seminare abzuhalten.

Angesichts der besonderen Attraktivität beider Universitäten bzw. Städte kann man der gemeinsamen Zukunft wohl sehr optimistisch entgegenblicken!

Wolf Albes



## Dr. Hans Schedlbauer - neuer Honorarprofessor

*Dr. Hans Schedlbauer wurde zum Honorarprofessor an der Universität Augsburg bestellt. Diese Auszeichnung, nach der Ernennung von Kurt Suttner die zweite dieser Art, wurde ihm auf Vorschlag des Senats der Universität Augsburg vom Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste im Bereich der Wirtschaftsprüfung und des Steuerrechts verliehen. Vizepräsident Prof. Dr. Klaus Kienzler überreichte ihm die Urkunde am 22. Mai 1986.*

Hans Schedlbauer, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer in Augsburg, hat sich durch zahlreiche Publikationen in der Fachwelt einen Namen gemacht. Trotz seiner Belastung als Freiberufler hat er in ungewöhnlichem Ausmaß zur wissenschaftlichen Diskussion der Betriebswirtschaftslehre beigetragen.

Bei all diesen Veröffentlichungen ging es ihm in erster Linie um die Verbindung theoretischer Erkenntnisse mit den reichhaltigen Erfahrungen aus seiner beruflichen Praxis. Beispielhaft seien seine Abhandlungen über die Thematik der Finanz- und Bilanzplanung erwähnt. Viele seiner Arbeiten beschäftigten sich naturgemäß mit Fragestellungen aus dem Bereich der Wirtschaftsprüfung. Seit Mitte der 70er Jahre



hat er sich insbesondere den vielfältigen Problemen der Sonderprüfung gewidmet, die von den Fragen des innerbetrieblichen Rechnungswesens, der Kapazitäts- und Kostenreduzierung bis hin zu Fragen der Geschäftsführungsprüfung reichen. Einen weiteren Schwerpunkt seiner Arbeiten bilden die Fragen der Unternehmensbewertung, die im Schnittpunkt zwischen Rechnungswesen und Finanzierungstheorie liegen.

Seine letzte größere Veröffentlichung im Jahr 1984, eine nahezu 500 Seiten umfassende Monographie, mit dem Titel "Sonderprüfungen" ist zum Standardwerk geworden. Neben zahlreichen beratenden Tätigkeiten in Wirtschaft und Industrie hatte er erheblichen Anteil bei der Durchsetzung von ökonomisch rationalen Gesetzesänderungen im Steuerrecht.

An der Universität Augsburg ist er seit 1973 als Lehrbeauftragter in den Gebieten Rechnungswesen, Bilanzierung und Wirtschaftsprüfung tätig. Seine außerordentlich qualifizierten Fachkenntnisse, die wissenschaftliche Fundierung seines eigenen Fachverständnisses, seine reichhaltigen Erfahrungen sowie sein pädagogisches Geschick und sein Engagement haben diese Lehrveranstaltungen zu einem unverzichtbaren Bestandteil des Faches "Wirtschaftsprüfung" werden lassen. Über diese Lehraufträge hinaus hat Dr. Schedlbauer auch häufig Seminare im Rahmen des Kontaktstudiums zu verschiedenen Fragen der Betriebswirtschaftslehre abgehalten sowie an Sonderveranstaltungen als Referent mitgewirkt.

I.M.

## Zyklisches Marktverhalten ist unvermeidlich

Tagung in Augsburg zum DFG-Schwerpunktprogramm  
"Inflation und Beschäftigung in offenen Volkswirtschaften"

*Das bundesweite Schwerpunktprogramm "Inflation und Beschäftigung in offenen Volkswirtschaften" wird seit 1978 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und läuft seit 1981 unter Augsburger Beteiligung. Der Leiter des Augsburger Teilprojektes, Prof. Dr. Ulrich Schittko, arbeitet zusammen mit seinem Mitarbeiter Dr. Bernhard Eckwert an theoretischen Fragestellungen des Außenhandels zwischen offenen Ökonomien, wobei insbesondere Fragen der Existenz, Stabilität und komparativen Statik bzw. Dynamik kurz- und langfristiger Gleichgewichte im Rahmen neuer Modellansätze sowie das asymptoti-*

*sche Verhalten von Wettbewerbsökonomien im Mittelpunkt stehen.*

In der Zeit vom 21. - 24. Mai 1986 fand im Bildungszentrum Schwaben der IHK Augsburg eine Arbeitstagung des DFG-Schwerpunktprogramms statt, deren Teilnehmerkreis sich aus bekannten Wirtschaftswissenschaftlern des gesamten Bundesgebietes zusammensetzte. Die Mitarbeiter der Projektleiter referierten über die im Laufe des vergangenen Jahres erzielten Forschungsergebnisse. Ziel des Schwerpunktprogramms ist die Analyse internationaler Kapital- und Güter-

ströme unter alternativen Wechselkursregimen, die Entwicklung von Existenz- und Effizienzkriterien für Gleichgewichte offener Volkswirtschaften sowie die Analyse des kurz- und langfristigen Anpassungsverhaltens von charakteristischen ökonomischen Variablen (Wechselkurse, Zahlungsbilanzsalden etc.) bei internationalen Störungen.

Die insgesamt zehn Referate und neun Korreferate umfaßten ein breites Spektrum von theoretischen, empirischen und strukturanalytischen Fragestellungen des Außenhandels. Die im Rahmen des von Professor Schittko geleiteten Augsburger Teilprojektes entstandene Arbeit befaßt sich unter der Überschrift "Endogeneous Business Cycles in a Monetary Two-Country Model" mit der Entwicklung analytischer Methoden für die Behandlung komplex strukturierter Modelle und deren Anwendung auf ein Zwei-Länder-Modell mit mehr als nur einem Weltgütermarkt. Die Modellstruktur folgt dem sogenannten OLG-Ansatz, in dem die Modelldynamik durch eine zeitliche Abfolge von Konsumentengenerationen beschrieben wird. Die entwickelten Techniken sind auf beliebige endlich dimensionale OLG-Strukturen übertragbar.

In der Arbeit wird u. a. gezeigt, daß für eine offene Volkswirtschaft, die mehr als nur einen (aggregierten)

Gütermarkt umfaßt, langfristig kein stationärer Zustand (Ruhezustand oder steady state) erreicht wird. Asymptotisch, d. h. nach hinreichend langer Laufzeit, wird sich eine offene Volkswirtschaft stets zyklisch verhalten. Dies bedeutet, daß sich jede realisierte Marktkonstellation in regelmäßigen zeitlichen Abständen reproduziert. Konjunkturelle Zyklen stellen sich also zwangsläufig ein und müssen keineswegs, wie häufig behauptet, durch wirtschaftspolitische oder zufallsabhängige Marktstörungen erzeugt sein. Neben diesen Ergebnissen werden Methoden zur Stabilitätstheoretischen Analyse von Konjunkturzyklen entwickelt.

Die auf der Tagung diskutierten Themen und wissenschaftlichen Ergebnisse zeigen, daß die DFG-Forschergruppe des Schwerpunktprogramms "Inflation und Beschäftigung in offenen Volkswirtschaften" auf sehr aktuellen und modernen Gebieten der Wirtschaftswissenschaften tätig ist. Die im Rahmen des Schwerpunktprogramms entstandenen Arbeiten der letzten Jahre wurden zum großen Teil in namhaften wissenschaftlichen Zeitschriften publiziert.

Bernhard Eckwert

## Ein Gelehrter auf dem Ministerstuhl

Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier als Gast im Colloquium Politicum



Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier

Bei so manchem biographischen Vortrag von über einer Stunde hat man hinterher das Gefühl, daß über Leben und Werk des Referenten eigentlich alles Wichtige gesagt worden sei. Anders bei Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier. Zu gern hätte man Näheres erfahren über sein vor wenigen Jahren schlagzeilenträchtiges Verhältnis zum bayerischen Ministerpräsidenten; zu gern hätte man gehört, warum Alfons Goppel 1970 gerade ihn für "ministrabel" hielt und wie die innerparteilichen Willensbildungsprozesse in diesem Fall verlaufen sind; zu gern hätte man sich erzählen lassen, wie das denn genau ist, wenn in den Zeiten ohne 'fortune' die Blicke der Ministerkollegen von einem abgleiten (und anderes mehr). Dennoch zeigte das Referat in dem engen zeitlichen Rahmen, den eine solche Vortragsreihe eben setzen muß, daß Professor Maier eine in der politischen Praxis der Bundesrepublik Deutschland sehr selten gewordene Verbindung symbolisiert: politischer Theoretiker, Analytiker und Kolumnist und zugleich Abgeordneter, Minister und Parteipolitiker.

Zunächst erfuhr man viel über die Jugend des am

18. 6. 1931 in Freiburg im Breisgau geborenen und dort aufgewachsenen Sohnes eines kaufmännischen Angestellten; die alemannischen bäuerlichen Verwandten, die sich vom Nationalsozialismus nicht beeindruckt ließen, die Zeit als Schüler in einem totalitären Staat. Die prägenden Jahre als Schüler und Student nach 1945 in Freiburg waren für Maier auch eine Zeit der "Aufbruchsstimmung". Die französische Kulturpolitik legte damals nicht nur die Rahmenbedingungen für das Abitur fest, das er 1951 ablegte. Das gesamte kulturelle Leben erlebte einen ungeheuren Aufschwung, der auf einen großen Nachholbedarf stieß. Während des Studiums der Fächer Geschichte, Philosophie, Deutsch und Französisch arbeitete er für verschiedene Zeitungen, Zeitschriften und für den Südwestfunk - eine nützliche Schule, die es ihm, nach eigenen Aussagen später immer wieder ermöglicht habe, seinen bäuerlichen Verwandten aus dem Schwarzwald auch komplexe Probleme "in drei Sätz' " zu erläutern.

Hans Maiers intensive Schilderung des Eindrucks, den zahlreiche Wahlreden für den ersten Bundestag in der südbadischen "Gelehrtenrepublik" auf den jungen Studenten gemacht haben, läßt vermuten, daß sich sein politisches Interesse schon in dieser Zeit stark entwickelte. Vielleicht liegen hier die Wurzeln seiner politischen Karriere. Er hob besonders die prägende Rolle Konrad Adenauers hervor, der nach anfänglichem inneren Widerstreben für ihn zu einer "überlebensgroßen Figur" wurde.

Doch zunächst kam für Hans Maier erst einmal eine wissenschaftliche Karriere in Frage, eine glänzende allemal: Staatsexamen für das Höhere Lehramt 1956, Promotion 1957 und Habilitation 1962. Im selben Jahr nahm er einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Politische Wissenschaft in München an. Dort war er bis 1970 tätig, mußte aber dann seinen Lehrstuhl vertreten lassen, weil zu dieser Zeit "auf dem zweiten Bildungsweg" eine nicht minder glanzvolle Karriere als Kultusminister begann. Ein Amt, das er in einer

Phase des Umbruchs in der Kulturpolitik ursprünglich als "Schleudersitz" übernahm und inzwischen als dienstältester Kultusminister in der Bundesrepublik ausübt. Als einen Hauptgrund für seine Entscheidung, dieses Amt zu übernehmen, nannte der Minister sein Mißtrauen gegen die Auswüchse der Studentenbewegung und des SDS (als Reaktion gründete Maier 1970 den "Bund Freiheit der Wissenschaft"). Er habe allerdings damals schon die Notwendigkeit von Reformen an den Hochschulen nicht verkannt. Wie käme er sonst zu dem beim ersten Hören harsch klingenden Urteil, in der Politik werde weit weniger gelogen als in solchen abgeschotteten Institutionen wie der alten Ordinarienuniversitäten?

Die lange Amtszeit des Kultusministers läßt sich vielleicht auch damit erklären, daß er die von ihm selbst formulierten Voraussetzungen für einen Politiker erfüllt: hinreichendes Zutrauen zu sich selbst; Gesundheit, Disziplin und Leistungsfähigkeit; die Fähigkeit, theoretisch umrissene Probleme der Öffentlichkeit als dringlich zu vermitteln und konkrete Lösungsvorschläge auszuarbeiten; und natürlich die Fähigkeit, politische Probleme sprachgleich zu benennen, "zur Sprache zu bringen". Gewiß ist dieses auf sich selbst und den politischen Prozeß bezogene Maß an Reflexivität, wie es Professor Maier in seinem Vortrag demonstrierte, beim Berufspolitiker unserer Tage keine Selbstverständlichkeit. Möglicherweise muß dies die Domäne eines außergewöhnlichen Seiteneinsteigers bleiben, der sich vor dem Eintritt in die Praxis erst einmal in der Wissenschaft von der Politik heimisch machen konnte, mithin also nicht unter den politischen Mechanismen der Nachwuchsrekrutierung innerparteilich sozialisiert wurde, wie man sie heute fast schon zwangsläufig idealtypisch formulieren kann. Kein Wunder, daß dieser alemannische Staatsminister für Unterricht und Kultus vor nicht allzu langer Zeit sogar als Nachfolger für das Amt des bayerischen Ministerpräsidenten gehandelt wurde....

Gerhard Hirscher

## Die Atomfalle und die Widerspenstigkeit des Lebens

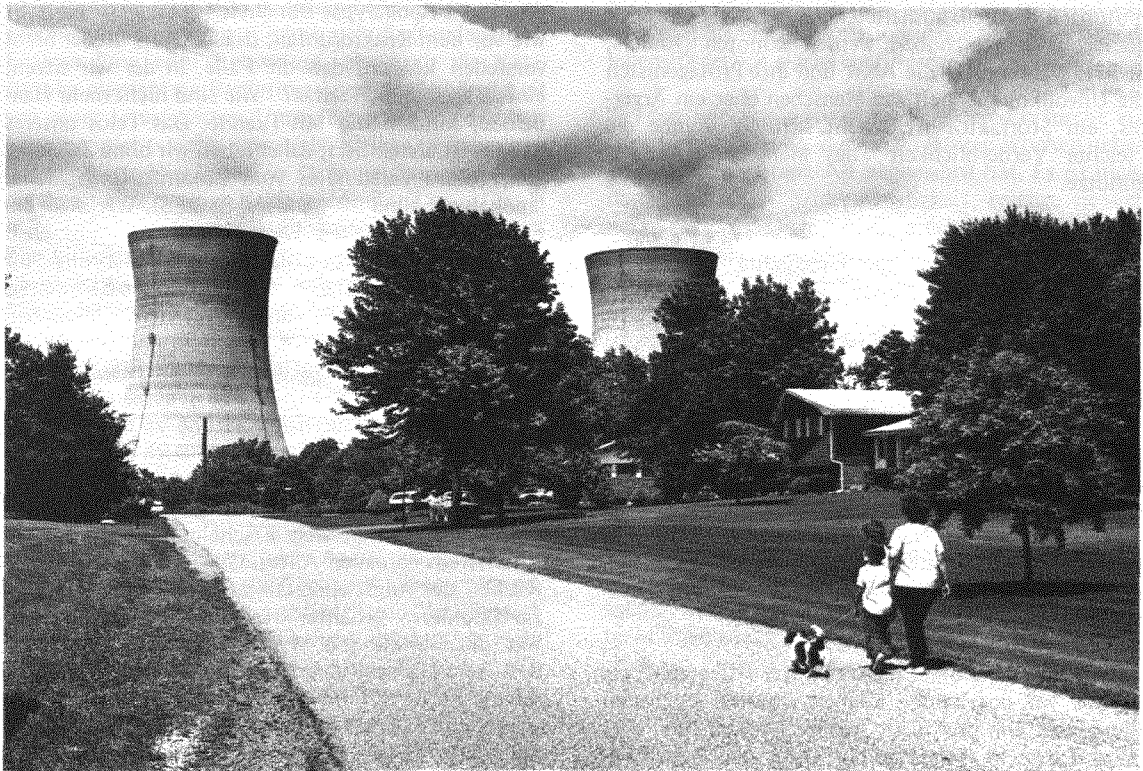
Einige Anmerkungen zur gegenwärtigen "Fortschritts"-Krise aus psychologischer Sicht

Keinem Tier würde es einfallen, in eine selbstgebaute Falle zu laufen. Hat die Liebe zum Leben nachgelassen bei den Menschen?

Ein Minister zeigte sich besorgt darüber, daß die Atomkatastrophe von Tschernobyl den Kernkraft-

gegern in diesem Land Auftrieb geben könnte. Man klärt uns auf über die Nicht-Gefahren der Katastrophe. Ein anderer meint, die Kritik an Atomkraftwerken gefährde den technischen Fortschritt. *Es scheint, als seien nicht wir gefährdet, sondern unsere Maschinen. Haben die Maschinen bzw. die*





Three Mile Island, 20. Juni 1979

“Sachzwänge” Vorrang? Die Verleugnung und Verdrängung von Gefahr dient ja wirklich nicht der Rettung der Menschen, sondern allenfalls der Rettung der Maschinen <sup>1)</sup>. Sehr neu und sehr originell ist dies alles nicht. Vor genau dreißig Jahren hat Günther Anders in seinem Buch “Die Antiquiertheit des Menschen” die These entwickelt, daß sich die Menschen aufgrund ihrer Unvollkommenheit und Sterblichkeit in eine immer größer werdende Unterlegenheit gegenüber ihren immer perfekter werdenden Produkten begeben. Daher wird der Druck der Anpassung immer größer und die Gefahr der Fehlanpassung leider auch.

Wenn man also z. B. Schutzräume hat und die Menschen da hineinschickt, dann braucht man die Atomkraftwerke nicht abzuschalten. Wir schützen die AKW vor der Unvollkommenheit des Menschen, indem wir die Menschen einsperren. (In den Schutzräumen können sie dann übrigens den billigen Atomstrom genießen, den sie nicht hätten, wenn sie draußen frei herumlaufen würden.) Auch die “Grenzwerte” werden vielleicht einmal denselben Zweck erfüllen; sie drücken das Maß aus, in dem wir uns an die Strahlen anpassen müssen. Sogar die höchst fragwürdigen Risiko-Wahrscheinlichkeitsberechnungen oder auch

internationale Warnsysteme, Abteilungen für Strahlenkranke in Krankenhäusern u. ä. m. erfüllen letztlich denselben Zweck: Schutz der Maschinen vor dem Lebenswillen und der Angst der Menschen. Sachzwänge sind die Zwänge, die die Sachen über uns ausüben. Wenn der Fortschritt also an die Maschinen und nur an sie gekoppelt ist: Wird Lebenswille dann fortschrittsfeindlich, sind wir zum Sicherheitsrisiko für unsere Maschinen geworden? <sup>2)</sup>.

Veraltet sind in der Tat nicht unsere Maschinen - der Reaktor von Tschernobyl galt noch vor drei Jahren auch im Westen als zuverlässig -, veraltet sind wir selbst. “Unser Leib von heute ist der von gestern, noch heute der Leib unserer Eltern, noch heute der Leib unserer Ahnen; ... er ist morphologisch konstant; moralisch gesprochen: unfrei, widerspenstig und stur; aus der Perspektive der Geräte gesehen: konservativ, unprogressiv, antiquiert, ein Totgewicht im Aufstiege der Geräte” (Anders, S. 33). “Die Sturheit” seines Leibes “macht den Menschen zum Saboteur seiner eigenen Leistungen” (S. 31). Ein ganzes Heer von technischen und menschlichen Ingenieuren (auch Psychologen!) ist täglich damit beschäftigt, den Menschen an seine Geräte anzupassen, festzustellen, wie weit man die Zerreißprobe treiben kann, welche Zu-

mutungen der Leib aushalten kann, wie die Schwellen gerade noch verschoben werden könnten (Anders, S. 37). Während für die AKW und ihre Protagonisten die Unvollkommenheit des Menschen eher ein Ärgernis, ein Störfaktor ist, macht sich die Bombe die "leichte Verderblichkeit" des Menschen (Anders) zunutze.

Zugrunde liegt dem Anpassungsdenken eine *naive Fortschrittsgläubigkeit*, die Geschichte auffaßt als einen "unbeirrbar und unaufhaltsam vorwärtsgehenden Prozeß des immer-besser-Werdens" (Anders, S. 278). So, wie Geschichte kein Ende hat, so verdrängt man auch alle Vorstellungen an das eigene Ende. Ewigkeit wird reduziert auf die Vorstellung eines "niemals abbrechenden Besser-werdens der Welt" (S. 279). Fortschritt ist selbst-evident, man dient ihm; wer sich ihm entgegenstellt, übernimmt damit eine kaum einzulösende Legitimationspflicht. Und was ist bei Gefahr? Naive Weltflucht und Träumerei ("Es wird schon nichts passieren") tarnen sich als Optimismus, geben sich dann gerne als markiger Wirklichkeitssinn oder gar als Rationalität aus.

Wenn aber Gesundheit nicht nur von Pillen abhängig ist, die wir uns kaufen können, sondern auch vom Wind, den wir uns nicht kaufen können, der aber unser Leben in Gefahr bringt, dann stürzt die Fortschrittsgläubigkeit (zumindest vorübergehend) in eine Krise. Kontrolle hat sich als Illusion erwiesen, die Grenzen der Machbarkeit sind deutlich geworden. Gewußt haben wir schon immer um die Gefahren "friedlicher" Kernspaltung - einem Höllenfeuer können schließlich keine Engel entsteigen -, aber jetzt haben wir sie auch erfahren. Es ist keine Krise der Rationalität, was uns jetzt beschäftigt, sondern die Irrationalität, der Fortschrittsglaube und der Größenwahn sind in eine Krise geraten. Dies ist übrigens auch der einzige Anlaß zur Hoffnung.

Da man die Windrichtung nicht auf Jahrtausende festlegen kann und da die Erde, wie wir aus den Meldungen über den Weg der Atomwolke wieder erfahren konnten, bedauerlicherweise rund ist, müssen jetzt wohl auch alle Träume von Erst-, Präventiv-, Vergeltungs- und sonstigen atomaren Schlägen begraben werden. Aber werden sie das wirklich? Schon erhalten wir weitere Kostproben der Erfindungsgabe der Atom-Protagonisten, wenn es darum gehen soll, neue Kontrollillusionen zu schaffen. Der Fortschrittsglaube braucht die Kontrollillusion. Das Problem liegt weniger darin, daß diese Illusion (so sichtbar!) zerplatzt ist, sondern darin, daß wir sie aufgebaut haben, und daß schon wieder einige Eifrige dabei sind, die beschädigten Illusionen zu reparieren. Werden wir schon in einem Jahr erkennen müssen, daß der Fortschritt nur vorübergehend ins Stolpern geraten ist? Daß

dieselbe "Apokalypse-Blindheit" (Anders) herrscht wie vor dem Reaktorunfall, daß wir uns wieder nicht vorstellen können, daß die Falle, in der wir sitzen, eines Tages tödlich wirkt? "Wir sind nicht mehr Handelnde, sondern nur Mit-Tuende. Das Telos unseres Lebens ist abmontiert; daher leben wir ohne Zukunft; daher ohne Verständnis vom Zukunfts-Ende; daher 'apokalypse-blind'" (Anders, S. 286). Wer sich das Ende nicht vorstellen kann, der unternimmt auch nichts gegen dessen beschleunigte Herbeiführung. Nur so ist es wohl zu erklären, daß jemand den Strompreis gegen das Lebensrecht von Millionen von Menschen aufrechnen will.

Zu den Versuchen, Maschinen zu schützen, Kontrollillusionen aufrechtzuerhalten, Ruhe zu erreichen angesichts einer Katastrophe, gehört auch ein bestimmtes *Umgehen mit der Angst*. Wer Betroffenheit zeigt, disqualifiziert sich selbst; das ausgrenzende Umgehen mit Emotionen hat viele Erscheinungsformen schon in unserem normalen Alltag. Gewiß können auf dem Rücken der Angst auch Diktaturen errichtet und am Funktionieren gehalten werden. Grundsätzlich gilt: Wer die Gefühle von Menschen nicht ernst nimmt, d. h. sein Handeln daran nicht ausrichtet, der nimmt sie als Menschen nicht ernst. Wie in einer Gesellschaft mit Gefühlen umgegangen wird, dies wirft nicht nur ein Licht auf die Beziehung zwischen den Gesellschaftsmitgliedern, zwischen Staat und Bürger, sondern auch auf die Beziehung der Menschen zu sich selbst - so, wie diese Beziehung jeweils realisierbar ist. In Gefühlen äußert sich unsere Betroffenheit. Wer berechtigte Angst diffamiert als Hysterie oder Panik, der spricht Menschen schlicht das Recht ab, betroffen zu sein, der grenzt aus, der sieht in der Sorge um das eigene Leben nur einen weiteren Störfaktor oder zumindest einen weiteren Beleg für die Unvollkommenheit des Menschen, den man, im günstigsten Fall, mit "Verständnis" aus der Welt schafft.

Wenn Betroffenheit ungelegen kommt, dann werden Emotionen regelmäßig negativ etikettiert, und zwar jede Art von Gefühlen, weil sich in allen Gefühlen Betroffenheit zeigt. Die Worte "emotional" oder "Emotion" werden geradezu als Schimpfworte benutzt im Sinne von "unvernünftig", "uneinsichtig", zu "persönlich". Jemand fühlt sich betroffen, obwohl er es nicht sollte; jemand ergreift Partei, obwohl dies als unpassend empfunden wird; jemand engagiert sich für die "falsche" Sache usw. Indem man Gefühle diffamiert, fordert man Menschen zur Neutralisierung ihres Bezuges zur Welt und zu sich selbst, also letztlich zur Selbstverleugnung auf. Wo Betroffenheit war, soll Gleichgültigkeit sein; an die Stelle von Lebensangst soll wieder Entfremdung vom Leben treten; Entwertung soll Bewertung und die Verwirklichung von Werten ersetzen (in jedem Gefühl, also in jeder

Betroffenheit zeigt sich ja auch eine spezifische Wertgebundenheit). Schlagartig hob sich die (tendenzielle) Entfremdung vom Leben auf, als durch die Katastrophe elementare Bedürfnisse und die Abhängigkeit von einer unversehrten Umwelt bewußt wurden; wir konnten nicht mehr "neutral" bleiben, wir wollten unsere Werte-Hierarchie in Ordnung bringen. Kann die Angst eine positive Kraft werden?

Wer uns Angst ausreden will - längst wissen wir, daß sie berechtigt ist<sup>3)</sup> -, muß sich nach seinen Motiven fragen lassen. Brauchen wir Mut, und wozu? Brauchen wir Tapferkeit, und wozu? Oder ist Gleichgültigkeit erforderlich? Ist es in unserem Interesse, tapfer und mutig zu sein? *Es rebellieren nun einige stärker gegen die permanente Zumutung, sich an die Maschinen anpassen zu müssen. Wir haben begriffen: "an die Stelle der 'Wie-Fragen' ist die 'Ob-Frage' getreten; die, ob die Menschheit weiterbestehen wird oder nicht"* (Anders, S. 238). Die Verweigerung der Anpassung ruft bei einigen anderen aber Aggression oder Überheblichkeit hervor. Die das Recht auf Leben propagieren werden rasch als "Romantiker" und "Irrationale" etikettiert. In dieser Maßregelung drückt sich mehr aus als der selbstgefällige Zynismus derjenigen, die längst ins Lager der Geräte desertiert sind (Anders, S. 31); es ist zugleich die resignative Abdankung jeglichen Willens zur aktiven, menschengerechten Lebensgestaltung. Im Kampf gegen diejenigen, die der Widerspenstigkeit des Lebens ihre Stimme geben, offenbart sich häufig auch ein grundlegendes Mißverstehen von Rationalität; als ob unsere Vernunft sich im noch so perfekten Kontrollieren, Beherrschen, Unterwerfen der Welt (und der Mitmenschen) erschöpfen würde! Vernünftig kann etwas doch nur durch das Leben selbst werden, was auch heißt: Vernünftig ist allein und zuerst das Leben. Unvernünftig, "irrational" ist alles Lebensfeindliche. Der Maschinengläubige ist der Anti-Christ. Fragen nach dem Sollen, nach Lebenszielen und Zielen der Umweltgestaltung sind nur sinnvoll und nur begründbar "*innerhalb eines zuvor schon bejahten Lebens*" (Anders,

S. 323). Das Leben und das Lebendige bedürfen keiner zusätzlichen Legitimation. Aber alles muß sich als lebensförderlich eigens legitimieren.

Werden wir uns unserer mangelnden Ehrfurcht vor dem Leben bewußt, die in den letzten Wochen neben anderen auch Franz Alt angemahnt hat. Es ist nicht damit getan, die Widerspenstigkeit, solange sie sich noch regt, lediglich zur Kenntnis zu nehmen. Was kann z. B. die Psychologie tun? Als Wissenschaft vom Erleben, Bewußtsein und Handeln ist sie verpflichtet, zur Verbesserung der Lebensbedingungen und der Lebensqualität beizutragen; wenn auch sogar ihr die Kategorie des Lebens im Verlaufe ihrer Geschichte teilweise oder gänzlich verloren gegangen ist. Die Psychologie kann mithelfen, sekundäre Abhängigkeiten wie z. B. den naiven Fortschrittsglauben durchsichtig und damit überwindbar zu machen. Sie hat Wichtiges zu sagen zur Angst und zur Angstvermeidung im Dienste der Anpassung und der Selbstverleugnung. Sie kann Betrugsmanöver entlarven und zur Selbstklärung beitragen. Die Psychologie kann Bewußtsein nicht ersetzen; dies müssen wir uns selbst schaffen, damit es nicht irgendwann eine Welt ohne uns gibt.

Dieter Ulich

#### Anmerkungen:

- 1) Dies muß nicht subjektiv genau so intendiert sein; ich unterstelle weder völlige Bewußtheit noch durchgehende Böswilligkeit. Vielmehr geht es mir hier um die objektiven Wirkungen, auch im Sinne nicht-intendierter, unerwünschter "Neben"-Folgen.
- 2) Wichtiger Hinweis: "Bagatelisierte Gegenstände erfordern übertreibende Formulierungen" (Anders, S. 235).
- 3) Angaben zu den tatsächlichen Gefahren, weitere Argumente und Belege finden sich in den jüngsten und auch älteren Veröffentlichungen des Atomphysikers Meyer-Abich, des Biokybernetikers Vester, des Zukunftsforschers Jungk, des Physikers Peter Kafka, ferner bei Franz Alt, Carl Amery und in Tageszeitungen und Magazinen der letzten Wochen.

## Weiterbildung einmal anders

Besuch aus Neuburg/Donau

Die Fachschaft "Neuphilologie" des Gymnasiums Neuburg/Donau hatte die Idee, die für die "Weiterbildung" vorgeschriebene Fachsitzung einmal anders zu gestalten: Am 11. Juni kamen 12 Lehrkräfte mit Herrn OstD Spreng und der Fachbetreuerin, Frau OstR Kratzer, zu einem Besuch an unsere Universität,

um mit den Ausbildern künftiger Englisch- und Französischlehrer zu diskutieren. Ausgangspunkt der Gespräche war ein Videofilm über den Bundeswettbewerb Fremdsprachen (Prof. Dr. Thomas Finkenstaedt ist Vorsitzender des Beirats dieses Wettbewerbs, und Prof. Dr. Konrad Schröder ist Vorsitzender des Aus-





schusses für die Sekundarstufe I) und eine Diskussionsvorlage für den "Anglistentag" (die Jahrestagung der Hochschullehrer der Anglistik) über die wünschbaren Eingangsvoraussetzungen für ein Studium der Englischen Philologie. Und es wurde eine muntere und offene Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen des Sprachunterrichts, über Defizite, Wünschbares, Utopisches, über das 13. Schuljahr und über die Rolle der lebenden Fremdsprachen im Europa von morgen.

Nach drei Stunden waren beide Seiten der Meinung, daß diese Art der Begegnung von Schule und Hochschule sich lohnt. Wir freuen uns auf den nächsten Besuch der Neuburger - oder anderer Schulen. Th. F.

## Wie gesund ist unser Sport?

Erstes Augsburger Sportgespräch  
an der Universität Augsburg

*Am 13. Mai 1986 fand an der Universität Augsburg das "Erste Augsburger Sportgespräch" statt. Diese Gesprächsreihe hat sich zum Ziel gesetzt, aktuelle und gesellschaftlich bedeutsame Themen aus dem Sportbereich aufzugreifen und einer breiteren, sportinteressierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Universität Augsburg und der Bezirk Schwaben des Bayerischen Landessportverbandes hatten zu einer ersten Podiumsdiskussion zum Thema "Wie gesund ist unser Sport?" eingeladen.*

Intention der "Augsburger Sportgespräche" soll es sein, interessierten Sporttreibenden Informationen,

Anregungen und Antworten auf Fragen des Sports zu geben. Der Sport ist längst aus der Rolle der "schönsten Nebensache der Welt" herausgewachsen. Er gewinnt mehr und mehr Bedeutung im gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben; daher schien es den Initiatoren dieser Veranstaltung angebracht, die Diskussion über den Sport nicht nur den Stammtischen oder den Medien zu überlassen, sondern Experten und Nichtexperten ein Forum zur Meinungsbildung zu bieten.

Der Vizepräsident der Universität Augsburg, Prof. Dr. Klaus Kienzler, hob in seiner Begrüßungsrede hervor, daß sportwissenschaftliche Erkenntnisse nicht im "gläsernen Turm" gefangen bleiben dürfen, sondern in verständlicher Weise der Öffentlichkeit präsentiert werden sollen.

Der BLSV-Vorsitzende, Herr Kränzle, begrüßte die Zusammenarbeit zwischen Sportverband und Universität, die es möglich gemacht hat, diese Podiumsdiskussion zu konzipieren und durchzuführen.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Helmut Altenberger, Inhaber des Lehrstuhls für Sportpädagogik, diskutierten Dr. Edgar Rümmele (Mitarbeiter am Lehrstuhl für Sportpädagogik der Universität), Peter Rottl (Jugendleiter im BLSV, Bezirk Schwaben), Dr. med. Peter Konopka (Vorsitzender der schwäbischen Sportärzte), Dr. med. Hans-Henning Borchers (Sportverbandsarzt), Prof. Dr. med. Dieter Renner (Chefarzt am Augsburger Zentralklinikum) und OStR Axel Jelten (Mitarbeiter am Sportzentrum der Universität), über die Frage wie gesund unser Sport ist und wie gesund er sein könnte.

In einem kurzen Statement legten die Diskussions Teilnehmer zuerst ihre Standpunkte dar, um dann eine recht kontroverse Diskussion zu führen, die erschwert wurde durch die Vielschichtigkeit des Sportbegriffes. So kann man auf die Frage "wie gesund ist unser Sport?" keine allgemeingültige Antwort geben, da es zwischen dem Hochleistungssport auf der einen Seite und dem Sport zur Rehabilitation auf der anderen Seite eine ganze Palette von Abstufungsmöglichkeiten gibt, die unterschiedliche Gesundheitsrisiken bergen.

Einigkeit herrscht jedoch in der Forderung nach einem Gesundheitssport, der sich keinesfalls am Wettkampfsport orientieren dürfe. Prof. Dr. Renner definierte die Intentionen des Gesundheitssportes folgendermaßen: "Ausgleich der zivilisatorischen Nachteile des Menschen durch seine Immobilität mit Hilfe eines vernünftigen Breitensports". Gefordert seien hier ganz besonders die Vereine, die neben dem organisierten Wettkampfbetrieb mehr noch als bisher Möglichkeiten des Sporttreibens ohne Leistungszwang bieten sollten.

Nach einer weiteren Diskussionsrunde, in der Fragen aus dem Auditorium an die Experten gestellt wurden, die der Weitläufigkeit des Themas Rechnung trugen und von der Problematik der Sportlehrerausbildung bis zur Frage nach der Gefährlichkeit des Kinderleistungssports reichte, zog Prof. Dr. Altenberger das Fazit der Podiumsdiskussion.

Er betonte, es sei wichtig,

1. eine gute, motorische Leistungsfähigkeit als Basis eines gesunden Lebens zu schaffen;
2. sich selbst und seine Leistungsfähigkeit realistisch einzuschätzen;

3. mehr Sensibilität gegenüber dem eigenen Körper und seinen Signalen zu entwickeln;
4. die Sportart nach eigenen Bedürfnissen und Fähigkeiten zu wählen;
5. den Sport sinnvoll in den Lebensrhythmus einzugliedern.

Das große Interesse eines breitgefächerten Publikums hat gezeigt, daß für Veranstaltungen dieser Art ein Bedürfnis zu bestehen scheint, daß man auch bei den nächsten geplanten Themen, beispielsweise "Umweltprobleme durch den Sport", "Neue Berufsfelder für den Sport", "Die Zukunft der olympischen Spiele", etc., auf lebhaften Zuspruch stoßen wird.

Ute Maria Zankl

## Emeritierung Prof. Ilse Lichtenstein-Rother



Ilse Lichtenstein-Rother

Professor Ilse Lichtenstein-Rother, seit 1973 Inhaber des Lehrstuhls Pädagogik (mit Schwerpunkt Grundschuldidaktik), wurde emeritiert. Geboren am 10. Dezember 1917 in Wilsdruff/Sachsen, stand ihr berufliches Wirken nach dem Studium an der Hochschule für Lehrerbildung in Dresden von Anfang an unter einem ungewöhnlichen Anspruch und einer besonderen Verantwortung:

Bereits bei Eintritt in den Volksschuldienst 1939 wurde sie wegen des kriegsbedingten Dozentenmangels mit der selbständigen Leitung von Praktikumsgruppen betraut. Das Weiterbildungsstudium von Psychologie, Pädagogik und Soziologie an der Allge-

mein-wissenschaftlichen Abteilung der Hochschule in Dresden mußte sie infolge einer Kriegsverordnung ohne Promotion abbrechen, weil ihre Berufsausbildung amtlich als abgeschlossen galt; die ausgearbeitete Dissertation ging im Luftangriff auf Dresden verloren. Nach Verlassen der sowjetischen Besatzungszone begann ihr Wirken in der Bundesrepublik mit einer hauptamtlichen Tätigkeit (1946/47) in der Jugendpflege: dem Aufbau und der Leitung eines Jugendzentrums mit britischer Konzeption in der Lüneburger Heide als Tagesstätte für 300 Kinder und Jugendliche und deren Betreuung in 30 verschiedenen Arbeitsgemeinschaften und Fortbildungsmöglichkeiten.

### Hochschullaufbahn

Die Hochschullaufbahn von Ilse Lichtenstein-Rother nahm 1948 ihren Anfang an der Adolf-Reichwein-Hochschule in Celle; zunächst war sie Verwalterin einer Dozentenstelle bei gleichzeitiger Führung einer 'Beispielklasse'; 1949 folgte eine Dozentur für Praktische Pädagogik. An der gleichen Hochschule baute sie ein Institut für Arbeitsmittel auf, das sie von 1950 - 1958 leitete. 1957 nahm sie eine Professur für Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Bielefeld an und wurde zum Professor ernannt. 1965 folgte eine Professur an der Pädagogischen Hochschule Münster mit Lehrauftrag an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Von 1972 - 1974 übernahm sie den Auftrag einer Reform der Schulen Schloß Salem sowie die Leitung dieses Landerziehungsheimes.

Das bestimmende Motiv, an der Universität Augsburg 1973 den Lehrstuhl für Pädagogik mit Schwerpunkt

Grundschuldidaktik zu übernehmen und damit den Akzent von der Allgemeinen Pädagogik und Schulpädagogik auf die erste Schulstufe zu verlagern, war wohl die herausfordernde Frage, ob es möglich sei, Pädagogik und Didaktik der Grundschule als universitäre Disziplin aufzubauen, ohne die Praxisdienlichkeit und die Verantwortung für Kinder aufzugeben. Zu dieser Aufgabe kamen außerdem Aufbau und Betreuung des Studiengangs Diplompädagogik/ Studienrichtung Elementarpädagogik und vorschulische Erziehung sowie des Wahlpflichtfaches Heim-, Internats- und Horterziehung.

### Verantwortung

Beweggrund und Richtmaß ihres vielfältigen Wirkens liegen in der von ihr immer wieder angenommenen Verantwortung für Schule und Öffentlichkeit, für die Weiterentwicklung von Wissenschaft und Forschung, von Lehrerbildung und Schulwirklichkeit.

Ilse Lichtenstein-Rother ist Generationen von Studierenden und einer breiten Öffentlichkeit als Erziehungswissenschaftlerin vertraut, die aus ihren pädagogischen Erörterungen nie die philosophisch-anthropologische Reflexion verbannt hat. Weil für sie Bildung die maßgebliche Kategorie des pädagogischen Denkens stets geblieben ist, gab es für sie, auch angesichts pädagogischer Pendelbewegungen, kein Ausweichen vor den Fragen nach den Bedingungen der Personwerdung, nach dem Verhältnis von Freiheit und Verantwortung, nach den handlungsleitenden Normorientierungen, Entscheidungsvoraussetzungen, -bedingungen und -konsequenzen. Ihre Argumentation zeigt in der Verpflichtung gegenüber dem Wert- und Verantwortungshorizont allen erzieherischen Handelns geisteswissenschaftliche Provenienz; ihrem Realitätsbewußtsein und ihrer kritisch-konstruktiven Reflexion entspricht aber auch, daß sie den empirisch-sozialwissenschaftlichen Disziplinen und Verfahren den ihnen im Rahmen erziehungswissenschaftlicher Forschung gebührenden Stellenwert zumißt. Die von ihr geforderte enge Verbindung von Theorie und Praxis, von kritisch-engagierter Reflexion und objektiv-kontrolliertem Erfassen von Realität mit dem Ziel, konstruktive Vorschläge und Hilfen zu entwickeln, ist der Topos ihrer Arbeit.

### Wirken als akademischer Lehrer

Das hohe Maß an Verbindlichkeit, das den pädagogischen Grundüberzeugungen von Ilse Lichtenstein-Rother eigen ist, bestimmt den Anspruch an das eigene Handeln.

So steht ihr Wirken als akademischer Lehrer in direkter Beziehung zum Ziel der Ausbildung: der aka-

demisch ausgebildete, kritisch reflektierende, mit Kontextverständnis, pädagogischem Engagement und Verantwortungsbereitschaft ausgestattete Lehrer kann nur am Ende eines Studiums stehen, das ihn zu denken und sich engagieren zu wagen gelehrt hat. Wer sich auch immer in ihre Vorlesungen, Seminare und Kolloquien zurückversetzt, wird sich erinnern an die Breite ihres Wissens, vor allem aber an die ihr in besonderer Weise eigene Kunst des Strukturierens, mit der sie komplexe Zusammenhänge durchschaubar, verstehbar und nachvollziehbar werden läßt. Für Studierende mag es einer 'Geborgenheitserfahrung' gleichkommen, wenn sie in der Lehre wie im persönlichen Gespräch sachliche Abgeklärtheit ebenso spüren wie Offenheit, als Person ernstgenommen werden.

### Praxisorientierte Forschung und interdisziplinäre Kooperation

Praxisorientierte Forschung und interdisziplinäre Kooperation, wesentliche Merkmale der Grundkonzeption der Reformuniversität Augsburg sind für Ilse Lichtenstein-Rother die Bedingung akademischer Lehrerbildung seit Beginn ihrer Hochschullaufbahn; ebenso alt ist aber auch ihre Prämisse: "Dem Theorie-Praxis-Verständnis ist noch nicht allein dadurch Genüge getan, daß Forschungen die Praxis berücksichtigen, Praktiker einbeziehen oder die Ergebnisse im Horizont der Praxis evaluieren; Praxis hat - ebenso wie Forschung - eine eigene Dignität, eine den Forschungszugriff begrenzende und erschwerende Komplexität ... Pädagogische Praxis ... ist mehr als lediglich Anwendungs- oder Ausgangsfeld für Forschung ..." (I. Lichtenstein-Rother, 1984). Diese Signatur tragen die von ihr initiierten und betreuten Forschungsprojekte. Als jüngstes Beispiel kann das abgeschlossene Projekt 'Grundlegung des Lernens' als Teilprojekt des Forschungsvorhabens der Universität Augsburg "Modell einer berufsorientierten, situations- und handlungsbezogenen Lehrerbildung" gelten. Mit den Ergebnissen liegt der Grundriß einer pädagogischen Theorie von Schule vor, die sich aus der Aufarbeitung des Ertrags der Pädagogischen Bewegung und des Schulkonzepts der geisteswissenschaftlichen Pädagogik konturiert, über die Reflexion des spezifisch zeitgeschichtlichen Kontext- und Begründungszusammenhangs profiliert und bis in die Gestaltung des Schulalltags paradigmatisch konkretisiert wird. Zum Ertrag dieser praxisdienlichen Forschung gehört auch die Entwicklung didaktischer Materialien, die als Ziel- und Inhaltsträger Lehr- und Lernsituationen strukturieren und ausgestalten. Daß trotz enger staatlicher Studien- und Prüfungsordnungen und dem damit verbundenen großen Umfang von Ausbildungsaufgaben über Zulassungs-, Magister- und Diplomarbeiten die Studierenden in praxisnahe Forschung einbezogen werden können, war für Ilse Lichtenstein-



Rother eine besondere Herausforderung. Das Aufspüren von Problemen im künftigen Handlungsfeld, den Mut zu fragen, die Verbindung von empirisch-analytischen und hermeneutisch orientierten Methoden, die Einordnung und Auslotung der Praxisrelevanz der Ergebnisse sind ihr wesentliche Ausbildungsziele.

So unverzichtbar Ilse Lichtenstein-Rother die Pluralität von Denkmodellen, punktuellen Ansätzen und Ergebnissen für das Zustandekommen und die Lebendigkeit des wissenschaftlichen Diskurses hält, so dringlich ist für sie im pädagogischen Handlungsfeld die Gleichsinnigkeit, weil Erziehung zwar arbeitsteilig realisiert werden muß, aber dennoch unteilbar ist.

### Lehrerbildung

Ilse Lichtenstein-Rother hat die Nachkriegsentwicklung der westdeutschen Lehrerbildung nicht nur miterlebt, sondern aktiv mitgestaltet. Die Mitarbeit in den verschiedensten Gremien sowie Planungs- und Arbeitsgruppen gehörte für sie zu den selbstverständlichen Aufgaben ihres öffentlichen Amtes, die sie nicht selten eigene Ziele zurückstellen ließen: So wirkte sie z. B. als Mitglied des Fachgutachterausschusses für Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik zur Unterstützung des Landessenats der Pädagogischen Hochschulen Nordrhein-Westfalens, des Strukturausschusses für die Pädagogischen Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen zur unmittelbaren Beratung des Kultusministers und als Grundlage für das Statusgesetz zur Umwandlung der Pädagogischen Hochschulen in wissenschaftliche Hochschulen. 1966 wurde sie zum Mitglied des Vorstandes und stellvertretenden Vorsitz der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft gewählt; von 1966 - 1969 gehörte sie den Unterausschüssen Lehrerbildung, Förderstufe und Hauptschule des Deutschen Bildungsrates an; seit 1961 war sie ständig gewählter Vorsitzender der Fachschaft 'Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik' der Lehrenden aller Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen.

Aufgrund dieser reichen Erfahrung und Sachkompetenz wurde Ilse Lichtenstein-Rother 1975 der Aufbau und Vorsitz der Hochschulkommission für Lehrerbildung an der Universität Augsburg übertragen.

Die Umgestaltung des Schulwesens hat Ilse Lichtenstein-Rother über eine vielfältig planend-projektierende Tätigkeit in den verschiedensten Arbeitsgruppen zur Erarbeitung von Richtlinien und Lehrplänen in verschiedenen Bundesländern initiiert und mitgeprägt sowie über unzählige Veranstaltungen in der

Lehrerfort- und -weiterbildung und im Kontaktstudium auf den Weg gebracht.

### Engagement in der universitären Selbstverwaltung

So ist ihr auch das Engagement in der universitären Selbstverwaltung stets selbstverständlich gewesen. Von 1975 bis September 1977 war Ilse Lichtenstein-Rother als Dekan der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät vor allem mit der Integration des Fachbereichs in die neue Universität betraut. Zwischen 1. Oktober 1981 und 31. März 1985 hat sie das Amt des Vizepräsidenten übernommen. In ihrer Eigenschaft als Vorsitzende der Ständigen Kommission für Lehre und Studierende hat sie ihre eigenen Erfahrungen mit praxisorientierter Forschung und interdisziplinärer Kooperation in einen universitären Diskurs einzuholen versucht.

Wo auch immer Ilse Lichtenstein-Rother eine mitwirkende oder leitende Tätigkeit übernommen hat, entwickelte sie auf der Grundlage einer differenzierten Sachkenntnis, kritischen Diagnose der Bedingungen und eines konstruktiven und kreativen Engagements wohlgedachte pragmatische Lösungsvorschläge im Sinne von Realutopien, die Tradiertes aufnehmend verarbeiten, aber für produktive Weiterentwicklung offen sind. Dies begründet sich in ihrer Sensitivität für sich Anbahnendes, für Anzeichen von gebotenen Veränderungen; Rast, bloße Wiederholung, sind ihr ebenso fremd wie Beschränkung auf verbalen Pseudoreformismus.

Ilse Lichtenstein-Rother gehört zu den profiliertesten deutschen Pädagogen der Gegenwart; sie ist nicht nur der europäischen Fachwelt, sondern über viele Aktivitäten, Sendungen in Rundfunk und Fernsehen, Vorträge an den unterschiedlichsten Schularten und universitären Einrichtungen als sachkundige, aber auch vor allem als menschlich-einfühlsame, zum Dialog bereite Wissenschaftlerin vertraut. Dieses Vertrauen, ja diese Erwartung an sie mag aus der Erfahrung resultieren, daß Ilse Lichtenstein-Rother auch angesichts pädagogischer Konjunkturen und Pendelbewegungen in der Interpretation der von ihr übernommenen Verantwortung eindeutig und glaubwürdig geblieben ist.

Edeltraud Röbe

## Zur Situation jugendlicher Remigranten

Eine Untersuchung in der Türkei



Türkische Schulkinder

Die vielfältigen Probleme, die durch die langzeitliche Anwesenheit ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien in der Bundesrepublik entstanden sind, waren häufig Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Dr. Ambros Schor legte 1985 hierzu an der Philosophischen Fakultät I der Universität Augsburg seine Habilitationsschrift "Zur politischen Kultur türkischer Jugendlicher" vor.

Vom 15. - 28. Mai 1986 hielt sich ein Forschungsteam des Faches Didaktik der Sozialkunde (Prof. Dr. Johannes Hampel, Ingrid Rehm und Seref Çağlayan) in der Türkei auf, um die Situation türkischer Rückkehrerfamilien, insbesondere aber die Lage der Kinder, zu untersuchen. Da das Forschungsvorhaben durch das Erziehungsministerium in Ankara genehmigt worden war, fand das Augsburger Team allseits eine positive Aufnahme. Geradezu überwältigend war die Gastfreundschaft der ehemaligen "Augsburger".

Die Interviews mit Kindern und Jugendlichen, die Gespräche mit deren Eltern und Lehrern ließen die

Probleme deutlich werden, mit denen vor allem die Schüler konfrontiert sind:

- Die Schwierigkeiten mit der türkischen Sprache sind häufig enorm groß, da viele der Kinder in der Bundesrepublik vorwiegend Deutsch gesprochen haben und die türkische Hochsprache nicht korrekt beherrschen.
- Jugendliche, allen voran die jungen Mädchen und diejenigen, die bereits in Deutschland geboren sind, haben nach ihrer Remigration erhebliche Probleme, sich (wieder) in die türkische Gesellschaft zu integrieren, da sie den Verhaltenskodex nicht mehr beherrschen oder auch teilweise nicht beachten wollen.
- Von den meisten Jugendlichen wurden die schulischen Probleme als besonders gravierend empfunden. Die Mehrzahl der remigrierten Schüler wird in der Türkei entweder sofort zurückgestuft oder muß das erste Schuljahr nach der Rückkehr wie-

derholen. Hier spielen nicht nur fachliche Lücken, vor allem in türkischer Literatur, Landeskunde und Geschichte eine Rolle, sondern auch die sehr unterschiedlichen Unterrichtsstile und Methoden der Stoffvermittlung.

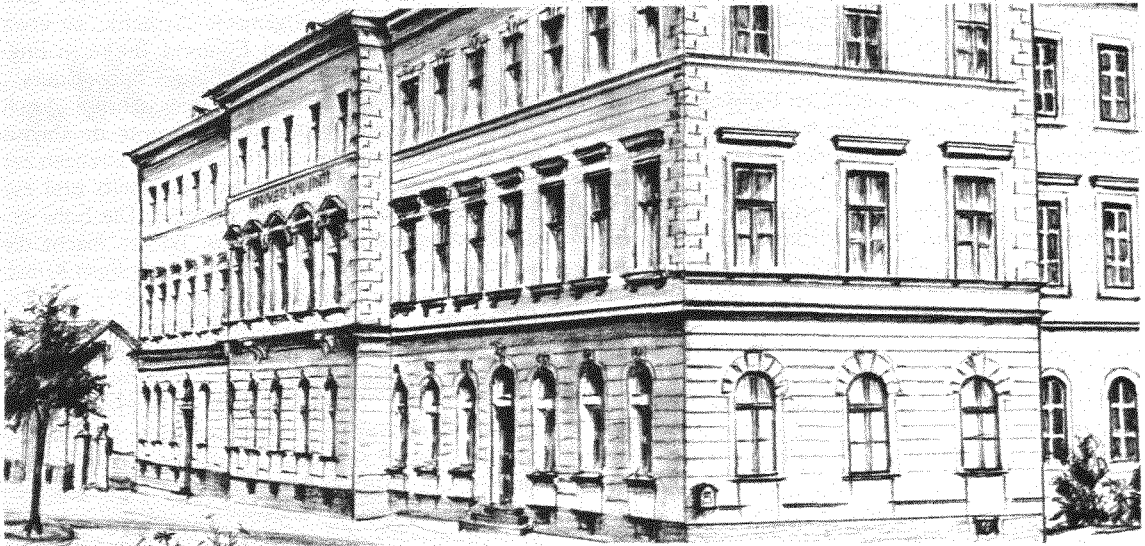
Ein Gespräch mit Erziehungsminister Metin Emiroğlu zeigte, daß sich inzwischen auch türkische Stellen intensiv mit den Fragen befassen und auf die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit deutschen Instituten großen Wert legen. So wurde bei einem langen Gespräch mit dem leitenden Direktor des Schulamtes der Region Antalya ein Teil eines Fragenkataloges zu den einschlägigen Themen erarbeitet, der dort den be-

troffenen Lehrern und Schülern zur Beantwortung zugeschickt wird. Früher in Bobingen und Augsburg tätig gewesene Lehrer erwiesen sich bei solchen Gelegenheiten als die besten Interpreten unserer Intentionen.

Bei dieser Untersuchung wurden vielfältige Probleme deutlich, die nur in Kooperation türkischer und deutscher Stellen gelöst werden können. Es wird notwendig sein, sowohl von deutscher wie auch von türkischer Seite aus zu überdenken, wie den betroffenen Kindern und Jugendlichen geholfen werden kann, denn diese sind nicht in der Lage, die oft enormen Schwierigkeiten selbst zu bewältigen.

Ingrid Rehm

## Gründung eines Bukowina-Instituts



Universität Czernowitz

Die Vertreibung der Deutschen aus der Bukowina liegt mehr als vierzig Jahre zurück. Sie begann mit der Umsiedlung ins Reichsgebiet 1940 - eine Folge des Hitler-Stalinpaktes. Die Generation, die das "Buchenland" noch selbst erlebt hat, stirbt allmählich aus. Um ihre Kenntnisse und das Wissen um ihre ehemalige Heimat, die heute zwischen Rumänien und der Sowjetunion aufgeteilt ist, auch künftigen Generationen zu erhalten, soll jetzt ein Institut für Geschichte und Kultur der Bukowina eingerichtet werden. Die Initiative ging vom Bezirk Schwaben und seinem Präsidenten Simnacher aus. Der Bezirk Schwaben hat vor dreißig Jahren die Patenschaft für die Buchenlanddeutschen übernommen.

Die künftige Forschungsstelle wird interdisziplinär in den Bereichen der Geschichte, der Kultur- und

Volkskunde, der Politischen Wissenschaft und der Geographie aktiv sein. Die Arbeitsgruppe an der Universität mit Prof. Dr. Helmut Altrichter, einem angesehenen Osteuropa-Historiker, und den Professoren Pankraz Fried und Johannes Hampel sowie Privatdozent Dr. Günther Kapfhammer und Dr. Ortfried Kotzian hat gute Startchancen. Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft des Buchenlandes, Adolf Hyman, hat zugesagt, die reichen Forschungsergebnisse der buchenländischen Universität Czernowitz, die in einer Bibliothek dokumentiert sind, und das Archivmaterial dieser Landsmannschaft in das Institut einzubringen. Der Bezirk hat die Finanzierung von Personalstellen gebilligt.

Das Institut soll im nächsten Jahr eröffnet werden. Das Pfingsttreffen der Buchenlanddeutschen in Augsburg wäre dazu ein guter Anlaß.

Unipress



## „Vom Schönen gerührt...“

Zur Ausstellung in der Universitätsbibliothek vom 6. Mai bis 6. Juni 1986

*Die im Frühjahr 1981 in die Augsburger Universitätsbibliothek eingegliederte Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek verfügt über ausgezeichnete Bestände zur Ästhetik und Kunsttheorie vom 16. bis 18. Jahrhundert. Augsburg besitzt damit in diesem Bereich ein wissenschaftliches Arbeitsmaterial, das mit Bibliotheken wie Wolfenbüttel und den historisch gewachsenen deutschen Landes- und Staatsbibliotheken verglichen werden kann.*

Die Ausstellung „vom Schönen gerührt...“ war das Ergebnis eines im Wintersemester 1985/86 von Prof. Dr. Kruff angebotenen kunsthistorischen Seminars zum Thema „Quellen zur Kunsttheorie des 17. und 18. Jahrhunderts“. Den teilnehmenden Studenten boten sich hier über den üblichen Rahmen eines Seminars hinausgehende Aufgaben: Zum einen die Arbeit mit den Originalausgaben der Bibliothek Oettingen-Wallerstein, zum anderen die Konzeption und praktische Gestaltung einer Ausstellung und eines Kataloges, der dann bedauerlicherweise nicht zustande kam. Die Ausstellung sollte einen Teil der im Magazin verborgenen „Schätze“ der 1980 vom Freistaat Bayern für 40 Mio. DM erworbenen Bibliothek einem größeren Publikum zugänglich machen.

Die Sichtung der Kunstliteratur nahm Professor Kruff direkt im Magazin vor und stellte anhand der vorgefundenen Bestände die Referatsthemen. Diese waren punktuell und bildeten in bezug auf die spätere Ausstellung lediglich thematische Ausgangspunkte. Aus den weiteren Nachforschungen der Referenten in den Beständen der Bibliothek ergaben sich die acht Themenkreise der Ausstellung:

Kunsttheorie des 17. Jahrhunderts in Deutschland,

Mengs und der Klassizismus,

Antikenpublikationen im 18. Jahrhundert,

Kunsttheorie und Aufklärung,

Sensualistische Ästhetik in England,

Architekturtheorie des 17. und 18. Jahrhunderts in Frankreich,

Englische Architekturpublikationen des 18. Jahrhunderts,

Voyages Pittoresques.

Bedingt durch die Beschränkung auf das in der Bibliothek Oettingen-Wallerstein vorhandene Quellenmaterial wurde jeder dieser Problemkreise nur ausschnitthaft und exemplarisch vorgestellt.

Die übergreifende Bezeichnung „Kunstliteratur“, ein Begriff, der seit 1924 dank Julius von Schlosser in der Kunstgeschichte geläufig ist, ist sehr vielschichtig. Kunstliteratur umfaßt neben Kunsttheorie, in der Ausstellung unter anderem vertreten durch die Schriften der französischen Architekturakademie, durch Anton Raphael Mengs, Marc Antoine Laugier und Isaac Ware, auch die allgemeine Ästhetik, so etwa Sulzer in Deutschland und Edmund Burke in England, Reiseliteratur, wie die „Voyages Pittoresques“, und Antikenpublikationen, hier repräsentiert durch die Sammlungspublikationen des Comte de Caylus und William Hamiltons. Die inhaltlichen Grenzen zur rein handwerklichen Kunstpraxis einerseits und zur Philosophie andererseits sind fließend. Die hohe gestalterische Qualität vieler dieser Bücher macht die Kunstliteratur selbst zum ausstellungswürdigen Kunstwerk. Kunst und Kunstgeschichte waren im 17. und 18. Jahrhundert eine Einheit, die geläufige Formel „Künstler, bilde, rede nicht!“ kennzeichnet ein späteres Kunstverständnis.

Um die Kunstliteratur in der Ausstellung auch als solche zur Geltung zu bringen, wurde grundsätzlich vereinbart, die erläuternden Texte und Photographien auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Aufmerksamkeit des Besuchers primär auf die ausgestellten Bücher zu lenken. Bücher jedoch sind als Ausstellungsobjekte problematisch, da ihre Isolierung hinter Glas ihrem eigentlichen Zweck, dem In-die-Hand-Nehmen, Lesen, Durchblättern, widerspricht. In der Ausstellung wurde versucht, durch unterschiedliche Präsentationsformen trotz der trennenden Glasscheibe einen direkten Kontakt zwischen Besucher und Objekt herzustellen. Als besonders geeignet erwiesen sich hier die aufwendigen und kostspieligen großformatigen Tafelwerke mit qualitativ hochwertigen Illustrationen wie die „Voyages Pittoresques“, die englischen Architekturpublikationen und die Antikenpublikationen Lord Hamiltons, die unmittelbar den ästhetischen Sinn des Betrachters ansprechen. Mit Hilfe von Photographien wurden teilweise auch mehrere Seiten eines Buches gleichzeitig sichtbar gemacht. Problematisch dagegen war die Präsentation von optisch weniger attraktiven, „nur“ gedruckten Texten. Neben der Markierung prägnanter Stellen

# Universitätsbibliothek Augsburg

„vom Schönen gerührt...“



mußte hier zur Veranschaulichung vermehrt auf Belegtexte und Illustrationen zurückgegriffen werden. Schließlich wurde auch mit zugeschlagenen Büchern gearbeitet, die - malerisch aufgestapelt oder verstreut - schlicht einen bibliophilen Reiz und die Freude am Antiquarischen und an den kostbaren Einbänden vermitteln sollten.

Eine solche Ausstellung birgt aber auch die Gefahr, daß die gezeigten Bücher dem Besucher als vermeint-

lich unantastbare, streng verschlossene Kunstobjekte erscheinen. Um diesem Eindruck entgegenzuwirken und quasi als Appell an die Bibliotheksbenutzer wurde jedem Buch die Signatur beigefügt, unter der es bestellt und im Handschriftenlesesaal eingesehen werden kann. Erst hier erfüllen die Bücher ihren oben genannten, eigentlichen Zweck, sie in die Hand zu nehmen und zu lesen.

Eva Blaas

## Woche der französischen Presse

Mit einer Ausstellung von 600 französischen Zeitungen, Zeitschriften und Büchern zum Pressewesen in der Universitätsbibliothek Augsburg begann die Woche der französischen Presse, die vom Bureau d'Action Linguistique de l'Institut Français de Munich in der Universität Augsburg zusammen mit der Industrie- und Handelskammer für Augsburg und Schwaben sowie dem Ministerialbeauftragten für die Gymnasien im Regierungsbezirk Schwaben durchgeführt wurde und vom 2. - 7. Juni 1986 dauerte. Im Querschnitt sollte der Besucher eingehende Informationen über die französischen Publikationen erhalten.

Offiziell eröffnet wurde diese Ausstellung mit einem Vortrag von dem prominenten Deutschlandkenner, Prof. Dr. H. Menudier, Institut d'Études Politiques de Paris, der über "Französische Medien und deutsch-französische Beziehungen" sprach.

Weiter fand für die Gymnasiallehrer des Regierungsbezirks Schwaben im Holbein-Gymnasium eine Tagung statt, die sich mit der Verwendung der franzö-

sischen Presse im Fremdsprachenunterricht befaßte. Von einer ganz anderen Seite wurde das Pressewesen im Zeughaus dargestellt. In einem Film von Raymond Depardon wurde der Alltag einer Fotoagentur beleuchtet. Depardon folgte 30 Tage lang zwei Fotoreportern bei ihrer Arbeit. Unter freiwilliger und unfreiwilliger Mitwirkung vieler prominenter Franzosen, wie z. B. Jacques Chirac, Alain Delon, Cathérine Deneuve, François Mitterrand, Christina Onassis, entstand ein Film, der auf unterhaltsame Weise über die Tätigkeit eines Fotojournalisten informiert.

Den Abschluß der französischen Woche bildete ein Vortrag von Thierry Sete, Institut Français, Bonn, über "Französische Presse und neue Medien". Diese Schlußveranstaltung berührte den aktuellen Bereich der medienpolitischen Entwicklung. In Frankreich wie auch in der Bundesrepublik Deutschland befindet sich die Medienlandschaft im Umbruch. Ein Blick über die Grenzen ermöglichte interessante Perspektiven und Vergleiche.

Unipress

## Deutsch als Fremdsprache im Wallis?

Auch vom Lehrstuhl "Deutsche Philologie - Deutsch als Fremd- und Zweitsprache" war inzwischen eine Gruppe im Wallis. Schließlich handelt es sich beim Wallis ja um einen zweisprachigen Kanton (französisch im unteren, "dütsch" im oberen Teil des Tales). Aber darum ging es bei diesem ersten Aufenthalt noch nicht. Vielmehr war ich mit 12 Studenten nach Sion gefahren, um eine meiner Lehrveranstaltungen, nämlich "Analyse von Lehrwerken für den DaF- und DaZ-Unterricht", als Kompaktseminar durchzuführen. Das heißt konkret, wir schleppten Berge von Lehr- und Übungsbüchern mit und analysierten diese nach





Kriterien, die wir in den vorbereitenden Sitzungen in Augsburg vorher erarbeitet hatten.

Warum der Aufwand? Weil in Sion, besonders in den großzügigen Aufenthaltsräumen des Maison Blanche und fern von allen anderen Verpflichtungen, ideale Voraussetzungen bestehen für ausgedehnte Gruppenarbeit. In vier Gruppen wurden insgesamt 15 Lehrwerke, davon eines aus der DDR, daraufhin untersucht, wie Texte und Übungen aufgebaut sind, welches Deutschlandbild vermittelt, welches Deutsch gelehrt wird (ob z. B. noch immer "in ganzen Sätzen" gesprochen werden muß), wie die Lerner bei der Stange gehalten werden (ob der Deutschunterricht also auch Spaß macht), wieviel und welche Art von Grammatik das Lehrwerk beherrscht oder trägt, welche Lernziele es bestimmen, an welche Adressatengruppe gedacht ist (der amerikanische Tourist oder der türkische Gastarbeiter), welche Kommunikationssituationen bewältigt werden sollen (lernt der Ausländer auch, sich zu beschweren?), vor allem: welche Mittel vorgeschlagen werden, damit ein gebotener Lernstoff am Ende der Unterrichtseinheit tatsächlich gekonnt wird, etc. In einem wahren Marathon von Plenumsitzungen wurden die Ergebnisse am Schluß präsentiert. Ob man's uns glaubt oder nicht: wir haben sehr viel gearbeitet - was allerdings auch an dem miserablen Wetter lag, das wir in der ersten Juniwoche hatten. Am einzigen schönen Tag erkletterten wir die beiden Hausberge Sions mit den Burgresten von Tourbillon und der Festungskirche Valère und blickten herüber zu "unseren" Häusern am anderen Hang.

Ein anderer Höhepunkt war der Besuch von Prof. Dr. Schüle aus Crans, einem Dialektologen der Universität Neuchâtel, der uns in einem ausgesprochen anregenden, ja spannenden Vortrag über die Sprachsituation der Schweiz, insbesondere des Wallis, informierte und verständlich machte, wieso hier Zwei- oder Mehrsprachigkeit erstens kein Problem darstellt und zweitens sich seit Jahrhunderten hält, ohne daß die eine Sprache die andere verdrängt. Nach Professor Schüle liegt dies daran, daß die Sprachgrenzen in der Schweiz - im Gegensatz zu anderen Ländern - sich nicht mit anderen Grenzen sozialer und weltanschaulicher Art decken: man ist "welsch" oder "dütsch" ebenso wie man Katholik oder Protestant, konservativ oder liberal, arm oder reich ist - und dies in allen denkbaren Kombinationen -, vor allem aber ist man Walliser. Das oberste Prinzip der Schweiz: "Jeder spricht seine Sprache und versteht auch die andere" (so hat z. B. jeder Angeklagte das Recht, sich in seiner Muttersprache zu verteidigen, wo auch immer er vor Gericht steht) sieht Professor Schüle, der sich als Dialektologe für die Erhaltung der (franko-provenzalischen) Mundarten im unteren Wallis einsetzt,

neuerdings dadurch gefährdet, daß die Dialektwelle in der deutschen Schweiz überhandnimmt und sogar die Medien erfaßt, wogegen der Frankophone zwar deutsch, aber nicht die verschiedenen schwyzerdütschen Dialekte versteht, und daß z. B. im Bundesrat mit Simultandolmetschanlagen gearbeitet wird, die - auch passive - Zweisprachigkeit überflüssig machen.

Zwar meinte Professor Schüle: "Das Wallis ist zweisprachig, der Walliser ist es nicht", und sicher ist die Schweiz kein typisches Beispiel für die Probleme, die durch das Neben- und Gegeneinander mehrerer Sprachen in einem Land, auch bei uns, auftreten. Aber da die Sprachgrenze zwischen dem (erstaunlich reinen) Französisch und dem (echt Schweizer) Dütsch nur wenige Kilometer oberhalb von Sion/Sitten bei Sierre/Siders verläuft (man erkennt sie deutlich an den Orts- und Bergnamen), und es dort also mehr als in Sion zweisprachige Individuen geben dürfte, haben wir geplant, bei einem späteren Aufenthalt ein bißchen Feldforschung zu treiben, um der Frage nachzugehen, was diese Zweisprachigkeit konkret für den einzelnen bedeutet.

Heide Wegener

## Ausstellung: Terra Sigillata

Am 10. Juni 1986 eröffneten der Leiter des Museumspädagogischen Zentrums in München, Manfred Vogt, und der Vizepräsident der Universität Augsburg, Prof. Dr. Joachim Herrmann, die Ausstellung "Terra Sigillata - Römisches Tafelgeschirr in Archäologie, Herstellung und Gebrauch" in der Universitätsbibliothek.

Terra Sigillata ist die Bezeichnung für eine antike Keramikart, die bei Grabungen in römerzeitlichen Siedlungen immer wieder gefunden wird. Das Museumspädagogische Zentrum in München hat in Zusammenarbeit mit der Prähistorischen Staatssammlung diese Wanderausstellung im Rahmen des Modellversuchs "Heimatemuseen und Denkmalpflege im Unterricht aller Schularten" konzipiert. Fotos, Zeichnungen und Karten gaben auf anschauliche Weise Einblick in die Methoden der Archäologie, das antike Töpferhandwerk und den damit verbundenen antiken Wirtschaftszweig. Prof. Dr. Karl Filser, Ordinarius für Didaktik der Geschichte, hatte diese Ausstellung nach Augsburg geholt. Vorher war sie schon in Sonthofen und Kempten zu sehen.

Unipress

## Kontaktstudium: Ohne Fleiß kein Preis

Der Wahrheitsgehalt dieses Sprichwortes bestätigte sich einmal mehr bei der Übergabe der Abschlußzertifikate an die Absolventen des letzten Prüfungsjahrganges im Kontaktstudium Management. Andreas Baur, Verkaufsleiter eines Chemieunternehmens mittlerer Größe, Erich Maydl, Projektleiter in einem Großunternehmen der EDV-Branche, und Dipl.-Kfm. Heinz-Kurt Wahren, Geschäftsstellenleiter einer international bekannten württembergischen Textilfabrik, waren die zufriedenen Empfänger des "Kontaktstudienbrief Management der Universität Augsburg", eines universitären Abschlußzeugnisses, das dem Inhaber zwar keinen akademischen Grad verleiht, ihm aber außerordentliche Leistungsfähigkeit und zähen Fleiß bescheinigt. Erfreut waren auch die bei der Feier anwesenden Ehefrauen der Absolventen; alle drei wollen nämlich erstmals eine Weiterbildungspause einlegen und sich wieder mehr um die jahrelang zu kurz gekommene Familie kümmern. Denn für diesen Weiterbildungsabschluß wird von den berufstätigen Führungskräften immerhin verlangt, neben Beruf und Familie ein Studium von 500 Stunden (Präsenz) zu absolvieren und eine stattliche Anzahl von Leistungen zu erbringen. Daß daneben auch noch einiges an Fahrkilometern zu investieren ist, bestätigte Kurt-Heinz Wahren als Absolventensprecher, der in den drei Jahren seines Studiums zusätzliche 40.000 km fahren mußte, um die Seminare zu besuchen.

500 Stunden in mindestens zwei und höchstens fünf Jahren überwiegend in Form von Wochenendseminaren, gelegentlichen Abendkursen (nur für Studierende aus der Hochschulumgebung machbar) und manchmal auch ganzen Wochen abzuleisten, verbunden mit der erforderlichen Vor- und Nachbereitung sowie der für den Abschluß benötigten schriftlichen Arbeiten, ist eine enorme Belastung. Kein Wunder, daß von den ca. 700 Kontaktstudierenden (Stand WS 85/86), die Semester für Semester die Seminare des Kontaktstudiums Management belegen, sich der weitaus größere Teil nur für die weniger verbindliche und weniger belastende Form des Gasthörerstudiums entscheiden und sich mit dem vereinzelt Besuchen von Seminaren begnügen. Kein Wunder, daß seit Aufnahme der Lehrtätigkeit im Oktober 1976 von mittlerweile ca. 2.800 Teilnehmern bisher erst 20 Führungskräfte diesen Abschluß erworben haben.

Beide Studienmöglichkeiten - mit Immatrikulation oder als Gast, d. h. systematisch, kontinuierlich und intensiv studierend oder "nur" vereinzelt - entspre-



Prof. Dr. Louis Perridon (links) überreicht die Urkunde an Kurt-Heinz Wahren

chen der Intention dieses Weiterbildungsangebotes, mit dem die Universität Augsburg "in diesem Bereich bundesweit eine Vorreiterrolle" übernommen hat (Zitat: Präsident Prof. Dr. Josef Becker in seiner Ansprache). Denn, so heißt es in den Kurzinformationen: "Das Kontaktstudium Management bietet den Teilnehmern die Möglichkeit, ihre beruflichen Qualifikationen und persönlichen Kompetenzen für verantwortliche Tätigkeiten weiterzuentwickeln." Da die im Laufe eines Berufslebens erworbenen Qualifikationen und Kompetenzen der Führungskräfte gerade im Berufsfeld Wirtschaft sehr unterschiedlich sind, liegt es auf der Hand, daß auch die individuelle Nachfragehaltung der Interessenten entsprechend differiert. Das Konzept des Weiterbildungsangebotes im Kontaktstudium Management wird sowohl den inhaltlich unterschiedlichen Weiterbildungsinteressen (z. B. Finanzen, Marketing, Führungsprobleme, ökologische Fragestellungen etc.) als auch den sehr heterogenen zeitlichen Weiterbildungsmöglichkeiten und -wünschen der Führungskräfte gerecht; dies wird erreicht durch

das Baukastenkonzept, in dem jedes Seminar eine in sich abgeschlossene Weiterbildungseinheit darstellt, die - im Gegensatz zum Lehrgangsprinzip, bei dem der Teilnehmer aus einer Folge von Veranstaltungen nicht ausscheren darf - einzeln besucht werden kann. Aber die Bausteine lassen sich zu sinnvollen Komplexen zusammenfügen, was wiederum jeder Kontaktstudierende individuell für sich entscheidet. Auf diese Art und Weise kann der einzelne sich ein seinen Interessen gemäßes Weiterbildungsstudium aus dem Angebot des Kontaktstudium Management zusammenstellen.

Die Interessen und Probleme der Zielgruppe zu kennen und in den Seminarangeboten zu berücksichtigen, ist Aufgabe des Planungsteams des Kontaktstudium Management, bis heute noch unter der Leitung des scheidenden Gründungspräsidenten, Prof. Dr. Louis Perridon. Daß dies in den vergangenen Jahren gelungen ist, wird vielfältig belegt durch die immer noch steigende Zahl von Interessenten, durch die

Dankesworte bei der diesjährigen Abschlusfeier: "Mir persönlich hat das Kontaktstudium sehr viel gebracht", durch die hervorragend beurteilten Abschlußarbeiten der diesjährigen Absolventen (von denen zwei nicht die Hochschulreife haben) und durch viele weitere Stellungnahmen von Kontaktstudierenden. Solange der schlichte Grundsatz jeder Weiterbildung weiter verfolgt wird, das Lehrangebot an den Interessen der Zielgruppe, an deren beruflichen und auch privaten Problemen zu orientieren, sollte dem Kontaktstudium Management die Nachfrage nicht versagt bleiben. Der Bedarf auf jeden Fall ist vorhanden; die nächsten Prüflinge bereiten sich bereits auf ihre schwere Aufgabe (Hausarbeit im Umfang einer Diplomarbeit, Abschlußklausur und Disputation) vor. Und bei der nächsten Zeugnisübergabe wird sich einmal mehr bestätigen, daß Sprichworte nicht immer recht haben, denn "das, was Hänschen nicht gelernt hat, kann Hans immer noch lernen".

Volker Sommitsch

## Berichte

# 1. AIESEC-FORUM: „Frauen im Management“

Am 19. Juni 1986 fand im Hörsaalzentrum der Universität Augsburg ein Seminar zum Thema "Frauen im Management" statt. Es war die letzte von drei Veranstaltungen, die AIESEC-Augsburg aus Anlaß des 15 jährigen Bestehens des hiesigen Lokalkomitees organisierte.

Das Seminar begann vormittags mit Referatsbeiträgen von Frau Eva Janson-Sylge, Unternehmerin, (L. u. E. Gesswein GmbH & Co KG, Hoch- und Tiefbau, Augsburg, Vorstandsmitglied "Vereinigung von Unternehmerinnen"), Frau Ingrid Mikus, Abteilungsdirektorin (Commerzbank AG, Düsseldorf), Frau Hildegard Fleck, Beauftragte für Chancengleichheit (IBM Deutschland GmbH, Stuttgart), und Herrn Karl Baumgartner, Inhaber des

Unternehmens- und Personalberatungsbüros "Baumgartner und Partner", Sindelfingen.



v.l.n.r.: Eva Janson-Sylge, Ingrid Mikus, Dr. Gisela Zipp, Karl Baumgartner



Die Thematik aller Referate beschäftigte sich mit den Chancen der Frauen im Berufsleben, jeder einzelne Beitrag beleuchtete jedoch die unterschiedlichsten Aspekte. Frau Janson-Sylge, die nach einem Betriebswirtschaftsstudium den bis dato von ihrer Mutter geleiteten Betrieb übernahm, wies u. a. darauf hin, daß der Führungsstil einer Frau ein anderer ist als der eines Mannes, daß Frauen im allgemeinen Teamwork vor 'einsame Entscheidungen' stellen, daß sie sich lieber als Mittelpunkt eines Betriebes als als Führungsspitze sehen und sich daraus ein kollektives Arbeiten ergibt, das die Motivation und Identifikation des Mitarbeiters fördert. Frau Janson-Sylge hielt es für notwendig, Jungunternehmerinnen zu unterstützen und eine Flexibilität, die heute notwendiger denn je ist, zu fördern. Sie teilte mit, daß in der "Vereinigung von Unternehmerinnen", der sie seit einigen Jahren als Vorstandsmitglied angehört, ca. 80 % der Frauen Familie und mehrere Kinder haben. Sie hält es aus eigener Erfahrung für möglich, Familie und Beruf zu vereinen, dies verlangt aber zunächst von der Frau selbst starke Einsatzbereitschaft sowie Flexibilität, ist aber bei entsprechenden Voraussetzungen durchaus vertretbar.

Frau Ingrid Mikus stellte ihrem Referat eine kurze Präsentation der Commerzbank AG vorweg, in der sie einige Zahlen und Statistiken anführte, die deutlich auf eine Unterrepräsentation der Frauen in leitenden Positionen schließen ließen. Frau Mikus, die nach einem juristischen Studium und einer Traineeausbildung innerhalb der Commerzbank ab 1977 Leiterin des Kreditsekretariats einer Geschäftsstelle innerhalb der Frankfurter Filiale war, bekleidet seit 1980 den Posten eines Abteilungsdirektors in einer Düsseldorfer Geschäftsstelle. Frau Mikus wies deutlich darauf hin, daß Frauen zunächst die gleiche Qualifikation wie Männer einbringen müssen, des weiteren Faktoren wie Mobilität und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, unbedingt vorhanden sein müssen. Auf der Basis dieser Grundvoraussetzungen hält Frau Mikus es bei entsprechendem Einsatz für durchaus möglich, als Frau einen leitenden Posten zu bekleiden. Leider sei aber festzustellen, daß die Bereitschaft zur Übernahme von Führungspositionen nur selten vorhanden ist. Es sei notwendig, Frauen dahingehend zu motivieren und zu unterstützen, Führungspositionen anzustreben und die sich nur langsam vollziehende Bewußtseinsänderung zu fördern. Frau Mikus betonte aber auch, daß es nach wie vor zu Schwierigkeiten führen kann, wenn eine Frau in der Funktion eines 'Chefs' in eine 'Männerdomäne' einbricht. Althergebrachte Vorurteile und Zweifel an der Kompetenz eines weiblichen Chefs würden oftmals sowohl von Kunden als auch von Mitarbeitern nur langsam abgebaut. In ihrem sehr optimistischen Schlußwort riet Frau Mikus den anwesenden Studen-

tinnen, ihrer beruflichen Zukunft positiv entgegenzutreten, die qualifizierenden Voraussetzungen zunächst zu erfüllen, sich aber auch durchaus über spezifisch weibliche Eigenschaften im klaren zu sein und diese sinnvoll einzusetzen, um Ziele und Erfolg zu erreichen. Eine Angleichung an die 'Männergesellschaft' sei abzubauen und durch weibliche Fähigkeiten zu ergänzen.

Frau Hildegard Fleck, die seit 1966 bei der IBM arbeitet, begann ihre berufliche Laufbahn nach der mittleren Reife, einer Zahnarzthelferinnenausbildung und einem 15 monatigen England-Aufenthalt zunächst als Schreibeinrichterin bei IBM, dann als Sekretärin, weiter als Sachbearbeiterin, 1976 als Programmleiterin des Kommunikationszentrums und seit 1982 als Beauftragte für Chancengleichheit. Frau Fleck, die aufgrund ihres Postens tagtäglich mit Bemühungen um Chancengleichheit konfrontiert wird, stellte in ihrem Referat einige Maßnahmen vor, die IBM zur Förderung der Chancengleichheit einsetzt. Dieses Programm beinhaltet zunächst ein Berichtswesen, das die Verteilung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den einzelnen Qualifikationsstrukturen aufzeigt. Somit wird eine Bewußtseinsbildung zur Förderung von Frauen in Unternehmen geprägt. 1982 wurde die Planstelle der "Beauftragten für Chancengleichheit" geschaffen, die u. a. von Frau Fleck erfüllt wird. Die Aufgaben in dieser Funktion sind vielzählig; es gilt ein Klima zu schaffen, das die Verwirklichung des Prinzips der Chancengleichheit erleichtert und dazu beiträgt, Vorurteile abzubauen. Die Motivation und Förderung aller Mitarbeiter sind weitere, zentrale Aufgaben. Schulungen oder Motivationsgespräche sollen Mitarbeiterinnen in ihrer beruflichen und persönlichen Entwicklung unterstützen und fördern. Auch dieses Referat betonte die Notwendigkeit, qualifizierten Mitarbeiterinnen Mut zu machen, Aufgaben und Positionen mit höherer Verantwortung zu übernehmen.

Herr Karl Baumgartner schickte seinem Referat voraus, daß seine Frau Ärztin sei und er die Probleme einer berufstätigen Frau daher kenne. Herr Baumgartner nahm aus seiner Sicht Stellung zu den in den vorhergehenden Referaten angesprochenen Problemen. So stellte er die Begründung für einen geringen Anteil von Frauen in Management-Positionen als 'Mangel an Material' dar. Er stellte fest, daß ein Potential an Führungskräften noch in der Ausbildung stehe, somit noch nicht für den Arbeitsmarkt verfügbar sei. Weiterhin warnte Herr Baumgartner, einen Rechtsanspruch geltend zu machen: Frauen dürfen nicht auf ihr Recht, auch im Beruf gleichberechtigt behandelt zu werden, pochen, sondern müssen Leistung zeigen, Qualifikation erbringen und können nur auf der Grundlage dieser Voraussetzungen Ansprüche

stellen. Herr Baumgartner stellte im weiteren Verlauf seines Referats auch die finanziellen Schwierigkeiten eines mittelständischen Unternehmens dar, eine Frau in einer Führungsposition einzusetzen. Mutterschaftsurlaub sei bei der beengten Personalplanung aufgrund der wirtschaftlichen Lage nur noch von Großunternehmen tragbar. Abschließend betonte er jedoch, daß sich in der BRD, ähnlich wie in den USA, die

Aufstiegschancen für Frauen wesentlich verbessern würden und Frauen in Führungspositionen in den nächsten Jahren mehr und mehr zur Selbstverständlichkeit werden können, vorausgesetzt auch hier wieder Qualifikation und Einsatzbereitschaft der Frauen, die eine berufliche Karriere anstreben.

Martina Schadeck  
Peter Mayr

\*\*\*\*\*

## Ergebnisse der Personalratswahlen

Der Personalrat der Universität Augsburg hat auf seiner konstituierenden Sitzung am 29. 4. 1986 die nach Art. 32 und 33 BayPVG vorgeschriebenen Wahlen vorgenommen.

Aufgrund der Wahlergebnisse setzt sich der Personalrat ab 1. 6. 1986 für die nächsten vier Jahre wie folgt zusammen:

### Vorsitz

Siegfried Hofstetter Vorsitzender  
Klaus Stäbe stellv. Vorsitzender  
Erika Nassl stellv. Vorsitzende

### Vorstand

Siegfried Hofstetter Vorsitzender, Vorstandsmitglied der Gruppe der Angestellten  
Elisabeth Mehrlich Vorstandsmitglied der Gruppe der Beamten  
Heinrich Richter Vorstandsmitglied der Gruppe der Arbeiter  
Erika Nassl zugewähltes Vorstandsmitglied, stellv. Vorsitzende, stellv. Vorstandsmitglied der Gruppe der Angestellten  
Klaus Stäbe zugewähltes Vorstandsmitglied, stellv. Vorsitzender, stellv. Vorstandsmitglied der Gruppe der Beamten

### Gruppe der Beamten

Elisabeth Mehrlich Vorstandsmitglied der Gruppe  
Klaus Stäbe stellv. Vorstandsmitglied der Gruppe  
Gisela Zipp Mitglied

### Gruppe der Angestellten

Siegfried Hofstetter Vorstandsmitglied  
Erika Nassl stellv. Vorstandsmitglied  
Anna Hofbauer Mitglied  
Dr. Ulf Peltzer Mitglied  
Robert Hartmann Mitglied  
Helga Keie Mitglied  
Dr. Ursula Kneer Mitglied

### Gruppe der Arbeiter

Heinrich Richter Vorstandsmitglied der Gruppe

Siegfried Hofstetter

## Universitätstag in Mindelheim

Die immer länger werdende Liste der von der Universität Augsburg besuchten schwäbischen Städte setzte sich am 6. Juni 1986 mit Mindelheim, der "goldenen Mitte Schwabens", fort. Dieser 6. Universitätstag umfaßte wiederum ein umfangreiches Programm: Vorträge für die Gymnasiasten des Maristenkollegs Mindelheim, eine Besichtigung des Textilmuseums, des jüngsten Museums der Stadt, einen Empfang der Stadt Mindelheim und des Landkreises Unterallgäu sowie eine Aufführung des Romanistentheaters der Universität Augsburg im Stadttheater.

Zum Programm am Maristenkolleg trugen Prof. Dr. Ernst Heintze, Naturwissenschaftliche Fakultät

(Altes und Neues aus der Differentialgeometrie), Prof. Dr. Herbert Immenkötter, Katholisch-Theologische Fakultät (Säkularisation. Oder: Warum der Bischof von Augsburg auf der Gehaltsliste des Freistaates steht) und Prof. Dr. Gunnar Föke Schuppert, Juristische Fakultät (Ein Beispiel für eine umstrittene Gesetzesänderung: Zur Diskussion über den sogenannten Streikparagrafen), bei. Am Nachmittag traf dann die eigentliche "Delegation" der Universität, eine Gruppe von 60 Professoren und Mitarbeitern, in Mindelheim ein und besichtigte zunächst das Textilmuseum im Westflügel des historischen Jesuitenkollegs, für das Professor Hilda Sandtner, emeritierter Ordinarius für Kunsterziehung der Universität Augsburg, ihre reiche Privatsammlung mit Textilien aus zahlreichen Ländern und verschiedenen Epochen zur Verfügung gestellt hat. Frau Professor Sandtner hatte im Vorgriff auf die offizielle Eröffnung des Museums eigens eine Ausstellung für den Universitätstag vorbereitet. Wie dann auch bei den Festansprachen im Silvestersaal zum Ausdruck kam, ist das Textilmuseum ein besonderer Beweis für die bereits bestehenden guten Beziehungen zwischen der Universität und dem Unterallgäu.

Das Romanistentheater sorgte mit einer Aufführung des Stücks "Der Trojanische Krieg findet nicht statt" von Jean Giraudoux für den Abschluß des Universitätstages. Da der Landrat einen kostenlosen Bustransport für die weiterführenden Schulen im Landkreis Unterallgäu zur Verfügung gestellt hatte, konnte die studentische Theatergruppe vor vollem Hause glänzen: "Die Theatergruppe bestach nicht nur durch ihr Spiel, auch beim Bühnenbild und den Kostümen bewies sie eine glückliche Hand.



Frau Professor Hilda Sandtner mit ihren Gästen Robert Hartmann und Siegfried Hofstetter in ihrem Textilmuseum  
Foto:Kohn

So wurde das von H. P. Plocher inszenierte Stück zweifellos zum Höhepunkt des Universitätstages" (Mindelheimer Zeitung).

## Erfahrungen mit Lehrveranstaltungen im Videolabor

An den westdeutschen Hochschulen werden praxisvorbereitende Trainingskurse für Lehrer und Erwachsenenbildner mit unterschiedlichstem Arrangement und mit wechselhaftem Erfolg durchgeführt. Eine umfassende erziehungswissenschaftliche Auswertung, die eine Antwort auf die Frage nach der besten Vorgehensweise geben könnte, steht noch aus. Gesichert scheint lediglich zu sein, daß eine Kombination aus theoretischer Wissensvermittlung und Handlungstraining gegenüber nur theoretischer oder nur praktizierender Vorgehensweise beim Erwerb professioneller Verhaltensweisen überlegen ist. Dieser Befund beeinflusste die Konzeption der beiden Trainingskurse, die das Videolabor der Universität Augsburg in jedem Semester für Lehramts- bzw. Pädagogik-Studenten an-

bietet. In den pro Woche je zweistündigen Veranstaltungen werden Lehrfertigkeiten trainiert, die von zukünftigen Lehrern/Dozenten im Unterricht mit Schülern bzw. Erwachsenen erwartet werden.

Der Ablauf eines Kurses richtet sich nach den Interessen, Nöten und Vorkenntnissen der jeweiligen Gruppenteilnehmer. Je nach Bedarf werden Phasen reiner Informationsaufnahme oder detaillierter Analysen von Unterrichtsaufzeichnungen aus dem Band-Archiv des Videolabors in das Training eingeschoben. Diese Teilnehmerorientierung und Offenheit der Planung bewirkt, daß die Kursverläufe von Semester zu Semester variieren. Einige zentrale Probleme tauchen jedoch immer wieder auf:

### 1. Konfrontation mit dem eigenen Videobild:

Für die meisten Teilnehmer stellt es eine völlig neue Erfahrung dar, sich selbst als handelnde Person auf dem Fernsehmonitor zu sehen. Die Diskrepanzerlebnisse beim Vergleich bestimmter Aspekte des im Laufe vieler Lebensjahre erworbenen Selbstbildes mit dem von der Videokamera produzierten "objektiven" Fremdbild werden von manchen Studenten als wirkliche Belastung erlebt, die es durch intensive Nachgespräche in der Gruppe abzubauen gilt. Aufgrund von Aussagen der Teilnehmer kann vermutet werden, daß die Angst vor der Konfrontation mit dem eigenen Videobild eine bestimmte Gruppe von Studierenden von vornherein davon abhält, eine derartige Veranstaltung zu besuchen.



Eine Gruppe von Pädagogikstudenten beim videogestützten Lehrverhaltenstraining

### 2. Feedback:

Das Experimentieren mit dem eigenen Verhalten, das durch videogestütztes Training ermöglicht wird, erfordert eine unbedrohliche Arbeitsatmosphäre, die durch Vertraulichkeit gekennzeichnet ist. Für den individuellen Lernerfolg ist neben der Selbstanalyse anhand der Videoaufzeichnung auch die Reaktion der anderen Teilnehmer notwendig. Regeln zum angemessenen Feedback müssen deshalb von Fall zu Fall in der Trainingsgruppe thematisiert werden.

### 3. Authentizität der Versuche:

Eine Reihe von Faktoren beeinträchtigt die Realitätsnähe der Lehrversuche. Als Trainingspartner dienen die Mitstudenten, die für diesen Zweck in die Rolle der Schüler schlüpfen. Dieses Arrangement ist vom Organisatorischen her zwar leicht zu bewältigen (woher sollte man z.B. auch angesichts schul-, eltern-, versicherungs- und datenschutzrechtlicher Bestimmungen "echte" Schüler als Partner bekommen?) und ist das am häufigsten angewandte Verfahren. In bestimmten Fällen jedoch läßt sich die Ernsthaftigkeit der Situation nur unter großer Anstrengung der Beteiligten aufrecht erhalten. Verfremdend wirkt natür-

lich auch die mitlaufende Kamera, obwohl zu beobachten ist, daß Gewöhnung oder vorbehaltloses Engagement für den gerade begonnenen Lehrversuch diesen Tatbestand häufig vergessen lassen.

### 4. Lerngegenstände:

Für den Einstieg in das Lehrtraining hat es sich als günstig erwiesen, den Teilnehmern die Wahl des Themas selbst zu überlassen. Es wird an Lehrgegenständen geübt, für die sich die Trainierenden inhaltlich kompetent fühlen. Sie können sich dadurch gänzlich auf den Vermittlungsprozeß und die methodische Durchführung konzentrieren. Im Falle des Kurses für Lehramtsstudierende wirkt sich dieses Vorgehen allerdings nachteilig aus, da die Zusammensetzung der Gruppe sehr heterogen ist: Studenten mit unterschiedlichen Studienfächern für unterschiedliche Schuljahrgangsstufen und Schultypen fungieren als "Schüler" - Partner des Trainierenden. Diese müssen sich ständig auch mit Gegenständen auseinandersetzen, die ihnen von der eigenen Studien- und Praxiserfahrung relativ fremd sind. Hier wäre eine Gruppierung nach den Lehrämtern für Grundschule, Hauptschule, Realschule und Gymnasium sicher sinnvoller. Das ist aber bei der derzeitigen Lehrkapazität der Mitarbeiter des Videolabors nicht möglich.

### 5. Komplexität der Lehrsituation:

Vorteilhaft ist ein Beginn mit relativ einfachen Lehrsituationen, bevor zu komplexeren Lehrfertigkeiten



übergegangen wird. Die Erfolgserlebnisse bei einfach strukturierten Situationen (z.B. ein zweiminütiger Kurzvortrag in freier Rede, Erklären oder Demonstrieren eines Sachverhalts) geben jene Verhaltenssicherheit, die bei komplexeren, offeneren Situationen (z.B. ein Lehrgespräch führen oder eine Diskussion leiten) besonders gefordert wird.

#### 6. Häufigkeit der Lehrversuche:

Bedingt durch die Gruppengröße und die zur Verfügung stehende Trainingszeit sowie durch die Notwendigkeit einer Aussprache zum Lehrversuch und einer gemeinsamen Sichtung der angefertigten Videoaufzeichnung kommen die Teilnehmer nur alle ein bis zwei Wochen einmal mit einem Lehrversuch "dran". Dies wird von den meisten Teilnehmern als zu wenig empfunden. Die Kursgruppe "Unterricht mit Erwachsenen" vom Sommersemester 1984 hat deshalb einen zusätzlichen vierstündigen Trainingsblock an einem Freitagnachmittag eingefügt und setzt außerdem das Training im WS 1984/85 fort.

#### 7. Bedienung der Videotechnik:

Die technische Ausstattung der drei Übungsräume (U-matic-Videorecorder, eine auf einem fahrbaren Stativ befestigte Schwarz-Weiß-Fernsehkamera und ein SW-Monitor sowie bis zu sechs variabel aufstellbare Mikrofone, die von einem Tonmischer angesteuert werden können) hat sich im ersten Jahr ihrer Nutzung sehr zufriedenstellend bewährt. Die Handhabung der Geräte erweist sich als so problemlos, daß sie von jedem der Teilnehmer nach einer kurzen Einführung einwandfrei bedient werden können. Dies ist vor allem auch vorteilhaft, wenn die Übungsteilnehmer von dem Angebot Gebrauch machen, außerhalb der angesetzten Trainingsstunden ihre aufgezeichneten Lehrversuche allein nochmals anzuschauen und dann auf keine Bedienungshilfe mehr angewiesen sind.

#### 8. Verwendung der Aufzeichnungen:

In der Regel werden die aufgezeichneten Lehrversuche nach der gemeinsamen Besprechung gelöscht

oder mit dem nächsten Versuch überspielt. Wichtig beim videogestützten Verhaltenstraining ist weniger das Produkt, sondern vielmehr der Lernprozeß, der mit Hilfe der Fernsehaufzeichnung ausgelöst oder erleichtert werden soll. Gelegentlich werden jedoch exemplarische Lehrversuche nach Rücksprache mit den Teilnehmern und mit deren Einverständnis auf ein gesondertes Band kopiert, das als Beispielsammlung für künftige Veranstaltungen dienen wird. Außerdem steht es den Trainingsteilnehmern frei, ihre eigenen Lehrversuche auf eine mitgebrachte Videokassette ihres Privat-Recorders zu kopieren. Sobald ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, um weitere Videokassetten zu kaufen, wird das Videolabor jedem Kursteilnehmer für die Dauer eines Semesters ein persönliches Leihband zur Verfügung stellen können. Auf dieses Band kann dann der Student seine Lehrversuche nacheinander aufzeichnen. Das erleichtert die Sichtung und eröffnet ihm die Möglichkeit, Lernfortschritte chronologisch zu registrieren.

Der Bereich für prozeßorientierten Einsatz der Videotechnik am Videolabor findet wachsenden Zuspruch, sowohl seitens der Dozenten, die Elemente videogestützten Trainings in ihr Veranstaltungsangebot einbeziehen, als auch seitens der Studenten, die die Chance einer Erweiterung ihrer Handlungskompetenz erkennen und nutzen. Durch eine offenere Gestaltung des videogestützten Trainings, die individuelle Bedürfnisse und unterschiedliche Lernvoraussetzungen der Teilnehmer berücksichtigt und der Fähigkeit der Studenten zur Selbstorganisation eigener Lernprozesse vertraut, lassen sich viele kritische Einwände gegen derartige Ausbildungsformen entkräften. Hier handelt es sich weder um einen Dressurakt, noch um mechanisches Einschleifen pragmatisch ausgewählter Verhaltensmuster, die letztlich die Innovationsfähigkeit und -kraft des Menschen behindern und "seine Selbstbestimmungsmöglichkeiten" beschränken, sondern um eine Einladung zum Experimentieren mit sich selbst mit dem Ziel der Sicherung und Ergänzung eines professionellen Verhaltensrepertoires.

Lutz Mauermann

## Kajakwanderfahrt im Allgemeinen Hochschulsport

Seit 5 Jahren bietet der Allgemeine Hochschulsport Kajakkurse an; im Wintersemester im Hallenbad zum Erlernen der Kenterrolle und im Sommersemester Wildwasserkurse am Eiskanal. Eine Voraussetzung für das Wildwasserfahren ist die vollständige Beherrschung des Geradeausfahrens und der Grund-

schläge. Diese Techniken werden in den Eskimotierkursen, zu Beginn der Sommerkurse am Kuhsee und dieses Jahr zum ersten Mal auf einer viertägigen Wanderfahrt, vermittelt. Dazu wurden wir von einer Augsburger Kommilitonin an die Rheinauen zwischen Karlsruhe und Speyer eingeladen.

Die Altrheinarme sind größtenteils Naturschutzgebiet mit ursprünglicher Fauna und Flora, darin vergleichbar mit den Everglades in Florida (ohne Papageien und Alligatoren), und entstanden durch die Rheinbegradigung im letzten Jahrhundert, die die ehemaligen Mäander stilllegte. Sie sind heute Rückzugsgebiet für bedrohte Arten wie Seerosen, Fischreiher, Haubentaucher, Uhus und Wasserratten aus der Familie der Kajakfahrer.

Zehn dieser Sippe, größtenteils Anfänger, starteten am 8. 5. zur ersten Augsburgs Altrheinbefahrung. Schwierigkeiten mit dem Einsteigen, der Haltung des Paddels, den Grundschlägen und den Naturschutzauflagen waren schnell ausgeräumt. Bald hatte jeder die ersten Unsicherheiten überwunden und großen Spaß an der Sache. Mancher wurde zu übermütig: Paula kenterte dabei und konnte gleich zeigen, daß sie nicht nur im Hallenbad rollen kann. Eine unkonzentrierte Aktion Wolfgangs nutzte seine Brille zu einem nicht vorgesehenen Abgang, der eine umfangreiche Tauchaktion nach sich zog. Nach verschlungenen Wegen durch fast stehendes Wasser setzten wir über den Hochwasserdamm in den Neurhein um. Martin sorgte bei allen für den richtigen Schwung - für eine Rutschpartie vom Damm ins Wasser. Danach wurde es ernst: zum ersten Mal ging es auf fließendes Wasser. Zwischen großen Frachtschiffen hindurch paddelten wir rheinab bis zum Ausgangspunkt, dem Ende der 11 km langen Rundfahrt. Wir schlugen unsere Zelte direkt am Altrheinufer auf. Ideale Voraussetzungen bot hier der Verein "Paddelfreunde Huttenheim", der uns Gelände, ein 8-Mann-Zelt, ein Bootshaus, einen Bus mit Anhänger und für den nächsten Tag ein Mannschaftsboot kostenlos zur Verfügung stellte - Vielen Dank! Damit ging's am Freitag rheinab bis Speyer. Steuerfrau Birgit verkündete das Ende des Individualismus und ihre 'Knechte' legten sich mächtig ins Zeug. Dafür wurden sie mit einer Führung durch den romanischen Dom in Speyer, einem Einkaufsbummel in der Altstadt und einem Picknick auf der Rheinpromenade entschädigt.

Am nächsten Morgen stand Kanupolo auf dem Tagesplan. Spielerisch werden hier Schlagtechniken und Gleichgewichtsgefühl geschult. Der Ball darf ins gegnerische Tor geworfen und geschlagen werden. Gegenseitiges Festhalten und Umwerfen sind nicht erlaubt. Von großem Einsatz zeugten zwei Kenterungen, die uns Gelegenheit gaben, das Einsteigen in ein schwimmendes Boot kennenzulernen. Leider fehlt es der Uni Augsburg an einer wettkampfgerechten Kanupoloausrüstung, um mit einer Uni-Kanupolomannschaft gegen andere Universitäts- und Vereinskraften anzutreten. Hier wie auch im Wildwassersport ist unsere Universität wegen fehlender Ausrüstungen nicht in der Lage, die idealen Voraussetzungen, die der Eiskanal bietet, auszunutzen.



Start von der Böschung

Bei weiteren Touren verfeinerten unsere Anfänger ihre Bootsbeherrschung. Im Slalom ging es durch die überfluteten Auenwälder, unter umgefallenen Bäumen und durch Schilf hindurch. Beim schwierigsten Teil unseres Kurses, dem Überqueren und Aufwärtsfahren des Rheins, zeigten alle, daß sie gelernt haben, ihr Boot zu beherrschen und künftig selbständig und verantwortlich Wanderfahrten durchzuführen. Die Voraussetzungen für den Einstieg ins Wildwassersport sind damit geschaffen.

Nach den positiven Erfahrungen der ersten Universitätswanderfahrt soll diese nun in das Programm der Augsburgs Kajakausbildung fest integriert werden.

Birgit Fay

## Spanische Woche in der Neuen Mensa

Um das Essensangebot attraktiver und abwechslungsreicher zu gestalten, hat sich das Studentenwerk Augsburg etwas Besonderes einfallen lassen. Vom 9. bis zum 13. Juni 1986 fand eine Spanische Woche in der Neuen Mensa statt. Mit typischen Gerichten der spanischen Küche, wie z. B. Paella, Empanadas (gefüllte Teigtaschen) und Tortillas, sollte der Gaumen der Mensabesucher erfreut werden. Zur Abrundung des Ganzen wurde auch ein trockener spanischer Rotwein ausgeschenkt.

Die spanischen Spezialitäten wurden neben dem üblichen Speiseplan angeboten und kosteten nur soviel wie sonst ein Haupt- oder Tellergericht bzw. eine

Beilage. So wie heute die vor zwei Jahren in einer Reformkostwoche vorgestellten Gerichte Teil des Speiseplans geworden sind, so soll auch das spanische Essen, das großen Anklang fand, künftig das

Mensa-Menü bereichern. Ob Urlaubserinnerungen, Urlaubsvorfreude oder nur Spaß am Fremdländischen - es gab sicher viele Gründe, sich über die Aktionswoche zu freuen. Unipress

\*\*\*\*\*

## Personalia



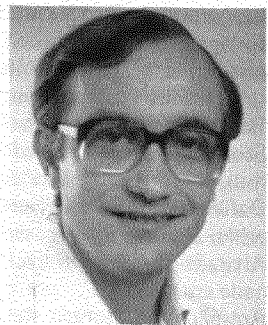
### In memoriam Hugo Fink †

Staatssekretär a. D. und Ehrensenator der Universität Augsburg, Hugo Fink, ist am 5. Juni 1986 verstorben. Die Universität Augsburg verliert damit einen ihrer tatkräftigsten Förderer. Hugo Fink hat sich als Abgeordneter des Bayerischen Landtags nachhaltig und mit Erfolg für die Gründung einer Universität in Augsburg eingesetzt. Er hatte schon frühzeitig eine schwäbische Universität gefordert und war von Anfang an (1966) Mitglied des Arbeitsausschusses des Schwäbischen Hochschulkuratoriums. Der Bayeri-

sche Staatsminister für Unterricht und Kultus, Prof. Dr. Hans Meier, hat ihn Ende 1973 als Mitglied des Kuratoriums der Universität Augsburg berufen. In der konstituierenden Sitzung dieses Gremiums wurde er zum Vorsitzenden gewählt. Dieses Amt hatte er drei Jahre bis 1976 inne. Der Einsatz des Kuratoriums unter seiner Leitung hat wesentlich zum Auf- und Ausbau der Universität beigetragen. 1974 verlieh ihm die Universität Augsburg die Würde eines Ehrensenators.

### Zu Gast an der Universität

Professor Thomas S. Burns von der Emory University (Atlanta, Georgia, USA) nimmt im Sommersemester 1986 eine Fulbright-Gastprofessur am Lehrstuhl für Alte Geschichte wahr und setzt damit den Austausch von Professoren zwischen der Südstaatenuniversität und der Universität Augsburg fort. Zwischen den beiden Universitäten besteht seit Herbst



1985 ein Kooperationsabkommen im Fach Geschichte.

Die Forschungen des amerikanischen Historikers konzentrieren sich auf die spätrömische und frühbyzantinische Zeit sowie auf die Geschichte der Völkerwanderung, wobei er sich besonders mit den Ostgoten beschäftigt. In diesem Bereich gehört er zu den führenden Gelehrten. Sein Buch "A History of the Ostrogoths" wurde im August vergangenen Jahres in den USA zum "History Book of the Month" deklariert. An der Universität Augsburg hält er zwei Seminare und setzt seine Studien über den römischen Kaiser Valentinian I (364-375 n. Chr.) fort.



**Dr. Augusto Visintin (34)** ist in diesem Sommersemester zu Gast an der Naturwissenschaftlichen Fakultät. Auf dem Gebiet der Anwendung partieller Differenzialgleichungen in der mathematischen Physik hat sich der italienische Mathematiker von der Universität Pavia innerhalb nur weniger Jahre eine große internationale Reputation erworben. Zunächst sind hier seine Arbeiten auf den Gebieten der Phasenübergänge bei Schmelz- und Erstarrungsprozessen in Metallegierungen zu nennen. Bahnbrechend waren seine Resultate bei der mathematischen Behandlung von Evolutionsvorgängen (z. B. im Ferromagnetismus und in der Biologie). Auf beiden genannten Forschungsgebieten wird am Institut für Mathematik (insbesondere von Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann und Prof. Dr. Jürgen Sprekels) seit längerem intensiv geforscht. Dr. Visintin bietet neben seinen Forschungen in Augsburg für die Studenten auch Lehrveranstaltungen.



#### KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

**Dr. Hubert Dobiosch**, Akad. Rat am Lehrstuhl für Moraltheologie der Universität Augsburg, hielt im April 1986 an der Katholischen Universität in Lublin (Polen) einen Vortrag über die pastoralen Erfahrungen im deutschen Sprachraum mit der Sakramenten-katechese in der Gemeinde.

**PD Dr. Walter Baier**, Akad. Oberrat a. Z. am Lehrstuhl für Dogmatik, hat auf dem Internationalen Kongreß "Zeit, Tod und Ewigkeit in der Renaissance-literatur" Anfang Juni im Stift Mattsee (Österreich) einen Vortrag gehalten zum Thema: "Die geistliche 'Übung über den Tod' des Kartäusers Matthias Mittner (1575 - 1632)".

#### JURISTISCHE FAKULTÄT

**Prof. Dr. Franz Knöpfle**, Ordinarius für Öffentliches Recht, hielt im Rahmen eines Symposiums des österreichischen Instituts für Föderalismusforschung am 18. Juni 1986 in Wien einen Vortrag über das Thema: "Der deutsche Föderalismus - ein System der Teilung und Verflechtung von Verantwortung". Im Mittelpunkt seines Referats stand die aktuelle Frage nach den Rückwirkungen der noch nicht ratifizierten Einheitlichen Europäischen Akte von 1986 (die unter Fortschreibung der Römischen Verträge auf weite Sicht die Errichtung einer Europäischen Union zum Ziel hat) auf das bundesstaatliche Gefüge der Bundesrepublik.

#### Neu an der Universität

**Prof. Dr. Wilfried Bottke** ist ab diesem Sommersemester Ordinarius für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Kriminologie. Geboren 1947 in Göttingen, beendete er sein Studium der Rechtswissenschaft in München 1978 mit der Promotion. Nach seiner Habilitation 1982 ging er als Professor nach Mannheim. Der Ruf nach Augsburg erreichte ihn als Lehrstuhlinhaber in Erlangen. Seine vornehmlichen wissenschaftlichen Arbeitsgebiete sind das materielle und formelle Strafrecht, das Jugendstrafrecht und die Kriminologie. Besonders hervorzuheben sind seine Arbeiten zum strafbefreienden Täterverhalten, zum Umweltstrafrecht, zur Suizid- und Euthanasieproblematik sowie zum Jugendstrafrecht.



#### PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT I

**Prof. Dr. Helmut Altenberger**, Ordinarius für Sportpädagogik und Leiter des Sportzentrums, referierte als derzeitiger Sprecher der Leiter der Sportzentren der bayerischen Landesuniversitäten auf der diesjährigen Tagung der Rektorenkonferenz der Region Alpen-Adria auf der Insel Brioni (Jugoslawien) Ende Mai zum Thema: "Der Sport an den Universitäten im Freistaat Bayern".

#### PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT II

**Prof. Dr. Johannes Janota**, Ordinarius für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, nahm im März und April 1986 auf Einladung der Université de Provence eine Gastprofessur in Aix-en-Provence wahr. Weiter war er als Referent zum internationalen Symposium "Religiöses Drama des Mittelalters im deutschen Sprachraum" Ende Juni in Bamberg eingeladen. Professor Janota stellte bei dieser



Gelegenheit erstmalig die neugefundenen Kaufbeurer Passions- und Osterspiele aus der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vor.

Eine weitere Einladung erhielt Professor Janota zur internationalen Frauenlob-Tagung der Wolfram von Eschenbach-Gesellschaft, die dem Augsburgischen Wissenschaftler die Leitung der Arbeitsgruppe "Minnedidaktische und minnetheoretische Sprüche" übertragen hat. Die Tagung wird im kommenden September in Cambridge (England) stattfinden.

Dr. Francisco López-Casero, Leiter der Spanisch/Italienischen Abteilung des Sprachenzentrums, referierte im Rahmen des 2. Symposions zur Sozialanthropologie in Spanien, das von der Universidad Complutense de Madrid im März 1986 veranstaltet wurde. Dabei stellte er das interdisziplinäre Augsburgische Forschungsprojekt "Der Strukturtypus der mediterranen Agrostadt am Beispiel Südspaniens: Konstanz und Wandel" vor. Dieses Projekt wird von ihm zusammen mit Prof. Dr. Peter Waldmann und Dr. Walther Bernecker betreut.

Auf Einladung des Forums Europäischer Studenten e. V. nahm Dr. López-Casero auch an einem internationalen Kolloquium zur Problematik der Süderweiterung der EG teil, das an der Universität München im März stattfand. Dr. López-Casero hielt einen Vortrag über: "Der Beitritt Spaniens zur Europäischen Gemeinschaft: Rahmenbedingungen und Perspektiven".

Prof. Dr. Peter Waldmann, Ordinarius für Soziologie, hielt im vergangenen April auf Einladung des Instituto de Relaciones Europeo-Latinoamericanas in Madrid einen Vortrag zur "Situation Argentiniens auf lange Sicht. Eine Annäherung Europas".

Im Rahmen des 2. internationalen Kongresses der katalanischen Sprache Ende April/Anfang Mai fanden in Barcelona die "Jornades Nacionals i Internacionals d'Intercanvi Universitari" statt, zu denen neben Studenten der acht Universitäten des katalanischen Sprachgebietes auch rund 300 Katalanistik-Studenten ausländischer Universitäten eingeladen waren, darunter auch zwei Augsburgische Studenten.

Das Institut für Spanien- und Lateinamerikastudien der Universität Augsburg (ISLA) wurde bei der letzten Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung im Mai in Tübingen in den Arbeitsausschuß gewählt.

#### NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim, Ordinarius für Stochastik und ihre Anwendungen, leitet zusammen mit

Prof. Dr. Hans Haußmann von der Universität Hohenheim die Tagung "Mixed Models; Applications and Analysis: A Workshop on the Interface of Practice and Theory". Der Workshop fand im April im Schwäbischen Bildungszentrum Irsee statt und wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg gefördert. 52 Teilnehmer aus 11 Ländern beschäftigten sich mit gemischten linearen Modellen und Varianzkomponentenschätzungen unter besonderer Berücksichtigung praktischer Problemstellungen. Das breite Spektrum der Anwendungen wurde durch die Vorträge demonstriert, die aus den Bereichen der Tier- und Pflanzenzüchtung, der Geodäsie, der Waldschadensforschung und der Mathematischen Statistik stammten. Den Eröffnungsvortrag hielt Professor S. R. Searle, Cornell University, der wiederholt Gast am Lehrstuhl Pukelsheim ist. Ermöglicht wurde sein diesjähriger Forschungsaufenthalt durch ein Senior U. S. Scientist Award der Alexander von Humboldt-Stiftung.

#### BIBLIOTHEK

Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurden zur Erschließung der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek Personalmittel bewilligt. Unterstützt wird damit ein Forschungsprojekt von Prof. Dr. Konrad Schröder, Ordinarius für Didaktik des Englischen, der die in der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek vorhandenen Lehr- und Lernmaterialien zum Erwerb der modernen Fremdsprachen in einem bibliographischen Verzeichnis festhalten will.

#### VERWALTUNG

Irene de Monte, Pressereferentin der Universität Augsburg, wurde im Mai zur stellvertretenden Sprecherin der Arbeitsgemeinschaft der Pressereferenten und Pressestellenleiter der bundesdeutschen Hochschulen gewählt.

#### Neu erschienen in der Reihe Augsburgischer Universitätsreden:

Band 6, Kanada-Studien in Augsburg, Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien; sowie Band 7, Theodor Eschenbaches Anfänge der Politikwissenschaft und des Schul-faches Politik in Deutschland seit 1945, Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I.

## 1. Preis für Uni-Mannschaft

Die Verwaltungsmitglieder unserer Universität sind die Besten. In der Augsburger Behördenkegelrunde hat die Uni-Mannschaft den 1. Preis gewonnen. Mathias Kuntzer und Franz Hesse kamen sogar unter die besten fünf Spieler. Gratulation!



### Verschiedenes

#### Leserbrief

Mit großem Interesse habe ich das mir zugegangene Exemplar der Publikation "Uni-Press" 2/86 gelesen.

Meine besondere Aufmerksamkeit hat dabei der Bericht "Umweltschutz an der Universität - nur Theorie?" erregt. Gerne nehme ich die Gelegenheit wahr, mich bei einer Reihe umweltbewußter Universitätsangehöriger dafür zu bedanken, daß sie auf die Möglichkeiten von Umwelt-Recycling hinweisen.

Dies entspricht genau der Intention, die ich mit meinem Antrag im Bayer. Landtag: "Vermeidung von Abfällen bei staatlichen Behörden und öffentlichen Einrichtungen" verfolgt habe. Er ist insbesondere für Universitäten und Fachhochschulen ausgelegt, wo mich Studenten und Professoren auf die Möglichkeit der umweltschonenden Verwendung von Verpackungsmaterial hingewiesen haben.

Paul Kling  
Mitglied des Bayerischen Landtags  
Burgauer Straße 34  
8908 Krumbach

(Anm. d. Red.: Der Antrag zielt u. a. darauf, künftig die Abgabe von Speisen und Getränken in Einwegverpackungen sowie den Verbrauch von Einweggeschirr auf das unumgänglich notwendige Maß einzuschränken; des weiteren sollen u. a. Waren, soweit möglich, in Verpackungen und Behältnissen angeboten werden, die mehrfach verwendbar sind.)

#### Das Wallis erwandern

Erwandernd schloß Kurt Bösch vor bald 50 Jahren das Mittelwallis in sein Herz, und es wurde ihm zur zweiten Heimat. Heimisch werden will dort auch unsere Universität mit Hilfe seiner im Januar diesen Jahres errichteten generösen Stiftung, die drei Häuser im Wallis und einen Kapitalfond umfaßt (Uni-Press berichtete). Folgen wir doch einfach Herrn Böschs persönlichen positiven Erfahrungen - und erwandern wir das Wallis!

Eine Gruppe der Universität Augsburg, unter Leitung von Dr. Hermann Volkmann (Didaktik der Geo-

graphie), hat im Frühjahr 1986 im Rahmen eines Schulwander-Lehrgangs neun empfehlenswerte Exkursions- und Wanderrouten von der Ferme Bösch oberhalb Sion aus erkundet. Die Wanderwege sind markiert und von jedermann mit normaler Bergwandausrüstung in angegebener Zeit begehbar.

#### Tour 1: Verpflichtend - Sion

Halbtagestour zu Fuß

Parken südlich unterhalb Tourbillon - Aufstieg zur Ruine mit Blick auf die Stadt und die Ferme Bösch! - Valère mit ältester Orgel der Welt (1390; Sommerfestival); am Abstieg in die Stadt: Kantonales Museum mit Sonderausstellungen - Patrizierhaus der Supersaxo (1505, Prunksaal) - Altstadt mit Bischofskirche (15. Jahrhundert) - Cave de la Seminaire beim nördlichen Stadtturm (vorzüglicher Fendant (Weiß-) und Dôle (Rotwein); auch offen erhältlich).

#### Tour 2: Suonenwanderungen - eine Walliser Attraktion

(Halb-)Tagestour, entlang alter Bewässerungskanäle ("Suonen" oder "Bisses") von der Ferme Bösch zu Fuß südlich hinauf über die Domaine Zapoude (privates Anwesen von Herrn Bösch) - Route de 1<sup>er</sup> août - Les Agettes - Mayens de Sion (1 1/2 Std., früher Maiensäß) - Veyonnaz - Achouet (landschaftlich schönsten Teilstück entlang der Bisse d'en Moyen) - Haute Nendaz (4 Std.), zurück per PKW oder Bus (auch in Etappen möglich).

#### Tour 3: Alpine Naturgewalten im Derborence-Tal

Tagestour per Bus (ab 15. Juni)

Sion - Derborence (ca. 1600 m, riesiger Felssturz im 18. Jahrhundert staute einen idyllisch gelegenen See, letzter Tannenwald der Schweiz (Naturschutzgebiet), Seenumrundung mit Einkehrmöglichkeit, zurück zu Fuß über den alten Saumpfad westlich der Lizerne nach Ardon (3 Std., Tiefblicke), Rückfahrt per Bus.

#### Tour 4: Ins Val d'Hérmence zur höchsten Stau-mauer der Welt

(Halb-)Tagestour per PKW oder Bus (ab 15. Juni) Ferme Bösch - Val d'Hérmence - Hérmence (supermoderne Kirche von W. Förderer/Basel inmitten eines ursprünglichen Walliser Dorfes; Prozession und Kirchenfest an Fronleichnam) - Barrage de la Dixence (284 m hohe Staumauer, Stausee enthält 400 Mio. m<sup>3</sup> Wasser; tiefert 1 1/2 Mio. KWh Spitzenstrom, Seilbahn), Wandermöglichkeit entlang des Stausees (1 1/2 Std.), über den Col de Riedmatten (2919 m) nach Arolla und zurück per Bus, insges. 6 - 8 Std.

#### Tour 5: Ringsherum Gletscher: Zur Alpe Bricola im Val d'Hérens

Tagestour

Ferme Bösch - Euseigne (Erdpyramiden) - Evolène, Les Hauderes, La Forclaz (typ. Walliser Bergbauerdörfer, Frauen tragen sonntags Tracht) - Ferpècle (1700 m, ursprüngl. Walliser Maiensäß, Parkplatz), Wanderung zur Alpe Bricola (2415 m, 3 Std. einfach, Einkehrmöglichkeit, phantastischer Blick auf den Dent Blanche (4357 m), die Gletscher von Ferpècle und Mont Miné und das Wasserkraftwerk der Grande Dixence S. A. (ähnliche Touren sind auch von Arolla aus möglich).

#### Tour 6: Walliser Bergdörfer im Val d'Anniviers

Tagestour mit PKW oder Bus

Sion - Grimentz (1570 m): Société de développement steuert beispielhaft die Erhaltung dieses Walliser Musterdorfes; frankoprovenzalische Sprachinsel des 13. Jahrhunderts: (Patois) - Zinal: ehem. Maiensäß wurde zur Skistation u. a. mit Club Méditerranée - Wanderung (2 Std. einfach) zur Cabane Petit Mountet oberhalb des Glacier de Zinal (landschaftlich und glazialmorphologisch eindrucksvoll; - zurück über Chandolin (2000 m; höchstgelegene, ganzjährig bewohnte Schweizer Gemeinde: (frühere) Landnutzung mittels jahreszeitlich bedingter Wanderungen der Bauernfamilien von 500 m bis 2800 m NN.

#### Tour 7: Zum Baden und Wandern nach Leukerbad - nicht nur bei Schlechtwetter

(Halb-)Tagestour mit PKW oder Bus

Sion - Sierre - Leuk (Satelliten-Erdefunkstelle) - Leukerbad (1411 m, 20 Thermalquellen bis 51° warm, Eintritt) - Wanderung über die Steilwand des Gemmipasses (2350 m, Seilbahnbenützung möglich) (2 1/2 Std. einfach) - zurück über Salgesch (nur für schwindelfreie Autofahrer; Weinbau).

#### Tour 8: Promenade in Crans - Montana

Nur mit Lamborghini, Range Rover, Cabrio o. ä. Einmal die Hauptstraße rauf und runter ist die absolute Alternative zur ländlichen Idylle der Ferme Bösch.

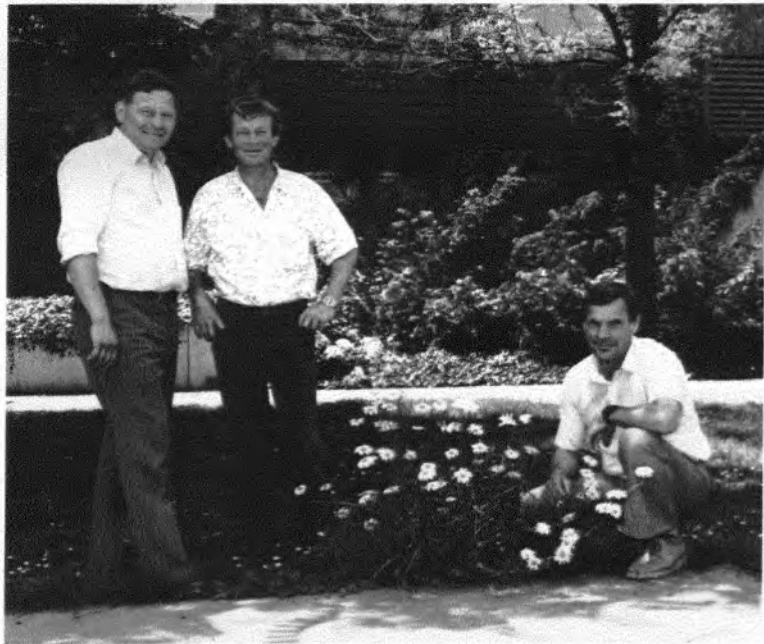
#### Tour 9: Ski Heil - wider der Natur: Thyson 2000

Halbtagestour per Linienbus oder PKW

Ferme Bösch - Mayens de Sion - Les Collons - Thyon (2100 m, Skiretortenstation mit 1800 Betten im Verbund der 4 Valles (Tageskarte 54,- DM!), reizvolle Aussichtslage, durch den Bau von Lifts und Pisten starke ökologische Eingriffe, (Photo nicht vergessen) - Wandermöglichkeit südlich entlang der Crête de Thyon. Hermann Volkmann

Der Schein trügt: So ruhig wie auf dem Bild geht es sonst nie zu. Und zum Blümchenpflücken kommen sie schon gar nicht, unsere Mitarbeiter in der Hausinspektion (auf dem Foto leider nicht alle vertreten). V. l. n. r. : Friedrich Wagner, Wilhelm Mönch, Paul Bockhardt.

Foto: Hagg



**Nächster Redaktionsschluß: 15. September 1986**



## AUTOREN

Prof. Dr. Jochen Brüning  
Ordinarius für Reine Mathematik

Dr. Clemens Rauschenberg  
Präsidialreferat

Prof. Dr. Wolfgang Reinhard  
Ordinarius für Geschichte der Frühen Neuzeit

Wolf Albes  
Wiss. Mitarbeiter

Irene de Monte  
Pressereferentin

Dr. Bernhard Eckwert  
Wiss. Mitarbeiter

Gerhard Hirscher, M.A.  
Wiss. Mitarbeiter

Prof. Dr. Dieter Ulich  
Ordinarius für Psychologie

Prof. Dr. Thomas Finkenstaedt  
Ordinarius für englische Sprachwissenschaft

Ute Maria Zankl  
Wiss. Hilfskraft

Dr. Edeltraud Röbe  
Akad. Rätin

Ingrid Rehm  
Lehrbeauftragte

Eva Blaas  
Studentin

Dr. Heide Wegener  
Studienrätin

Volker Sommitsch  
Kontaktstudium

Martina Schadeck  
Studentin

Peter Mayr  
Student

Dr. Lutz Mauermann  
Studienrat

Birgit Fay  
Studentin

Dr. Hermann Volkmann  
Wiss. Angestellter

## IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag  
des Senats der Universität Augsburg

Geschäftsführende  
Chefredaktion  
(verantwortlich): Prof. Dr. Friedhelm Hufen

Redaktion und  
Organisation: Irene de Monte

Mitglieder des  
Redaktionskomitees: Prof. Dr. Hanspeter Heinz

Prof. Dr. Horst Reimann

Prof. Dr. Johannes Hampel

Prof. Dr. Konrad Schröder

Dr. Hermann Volkmann

Dr. Rudolf Frankenberger

Volker Sommitsch

Andrea Maurer

Redaktionssekre-  
tariat und Techn.  
Ausführung: Herta Allinger

Druck: Presse-Druck- und Verlags-  
GmbH, Augsburg

Auflage: 4000 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität  
Augsburg  
Universitätsstraße 2  
8900 Augsburg  
Tel. 0821 / 598 - 1